

# **b** unabhängige **auernstimme**



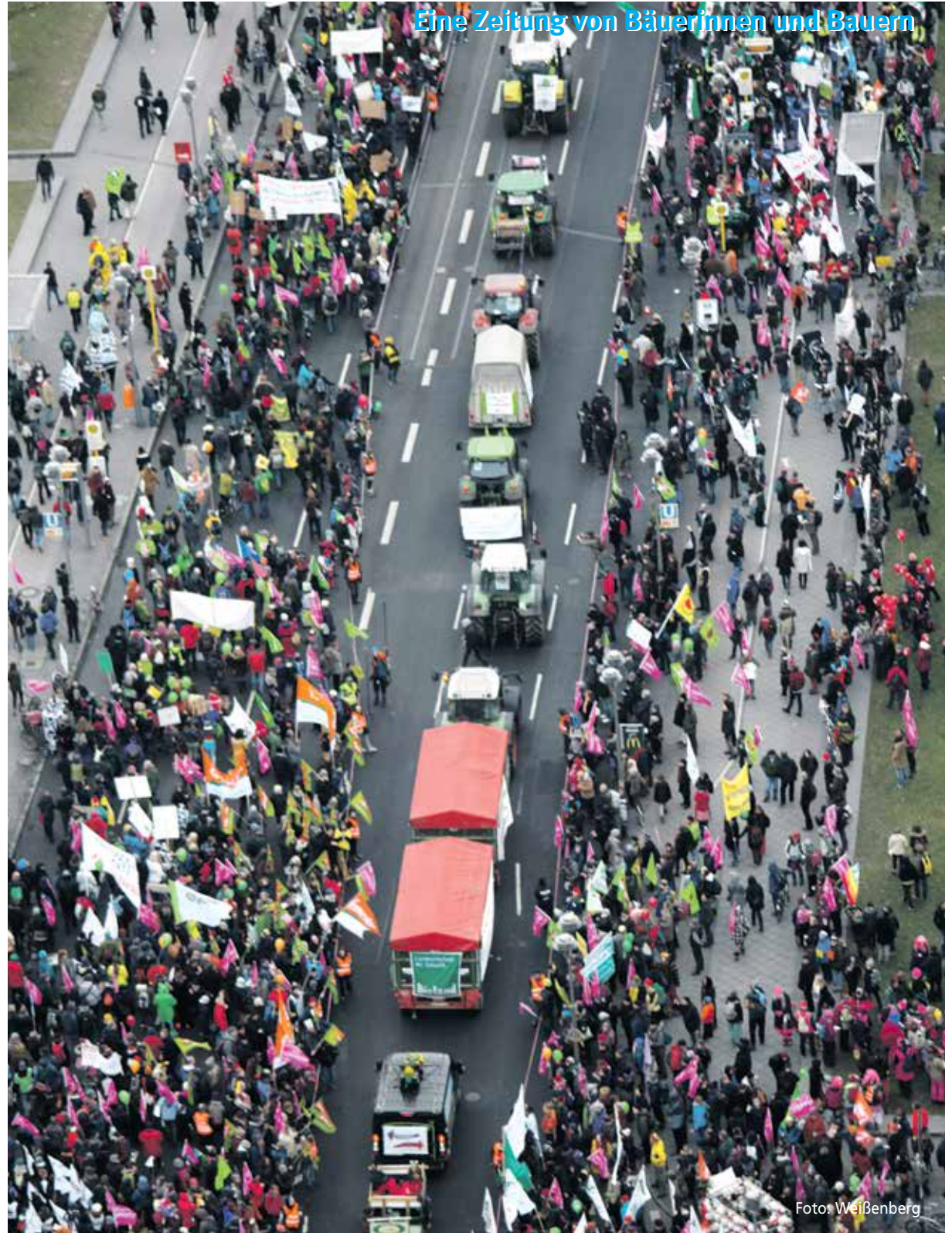
Überfließende Märkte bei Milch und Schweinefleisch bedrohen bäuerliche Existenzen. Statt Exportoffensiven ist respektvolle Unterstützung der Bauern gefragt - auch von Politik, Verarbeitern und Handel.



Die "Wir haben es satt" Demo setzt ein großes, buntes Zeichen für bäuerliche Landwirtschaft. Regional kämpfen Bauern für faire Milchpreise, Bodenmarktregeln, Handel auf Augenhöhe und Solidarität.



Der Anbau von Leguminosen steigt. Auch in Europa setzen Viele auf Soja - gentechnikfrei. Wer macht warum mit? Regionalität im Futter wird wichtiger und auch mitten auf der Grünen Woche diskutiert.



Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

Foto: Weißenberg

## **In der Mitte der Gesellschaft**



**Die Seite 3**

Dem Minister eine rostige Gabel ..... 3



**Agrarpolitik**

Spritzen in Bahnen lenken ..... 4

Kennzeichnung und Züchtung ..... 5

Mehr Schub für die Exportindustrie ..... 5



**Märkte**

Sojaanbau als Perspektive für Betriebe mit gewisser Größe .... 6

Futter und Eier regional ..... 7



**Bewegung**

Preise am Ertrag orientieren ..... 8

„Lebendige Kraft in der Gesellschaft“ ..... 10

Dort, wo Ideen wachsen ..... 16

Schonend trocknen und den Wert erhalten ..... 17



**Schwerpunkt**

Es wird schon wieder - 2021 ..... 11

Brandenburger wollen eine Agrarwende: zweiter Schritt ..... 12

Eine zukünftige Schweinehaltung ..... 13

„So wie es zu uns, unserem Hof und unserer Region passt“ ... 14



**Weitere Themen**

Zu Besuch bei Alexandra Sütterlin-Hilscher und Wolfgang Hees, Seite 9; Aus fernen Ländern, Seite 18; Leserbrief, Seite 20-21; Veranstaltungen, Seiten 22; Kontakte/Impressum, Seite 23



# Widerstand und Selbsthilfe

Keine Zukunft ohne Bäuerinnen und Bauern“ war das Motto der 6. Demo unseres Netzwerks „Meine Landwirtschaft“ am 16. Januar in Berlin. Es tut richtig gut, dass wieder Zehntausende engagierte Menschen mit uns gemeinsam Flagge gezeigt haben für die bäuerliche Landwirtschaft. Selbst unsere Kritiker müssen zwei Dinge zugestehen: „Unsere“ Demo bekennt sich im Aufruf, in den Forderungen, den Reden und bis auf wenige Ausnahmen auch im Auftreten der Teilnehmer klar und eindeutig zu den Bauern und Bäuerinnen. Bäuerliche Landwirtschaft geht nur mit uns Bauern. Das ist hier allen bewusst. Und zweitens haben noch stärker als in den Vorjahren Bäuerinnen und Bauern das Bild der Demo mitgeprägt. Dank an alle, die sich wieder oder zum ersten Mal auf den Weg gemacht haben, vor allem Dank an alle Treckerfahrerinnen und -fahrer! Ihr seid das bäuerliche Gesicht der Demo und damit auch der Berichterstattung zur Grünen Woche!

Doch trotz dieses starken Signals, trotz des gesellschaftlichen Rückhalts: Die Marktkrise bei Fleisch und Milch geht ins zweite Jahr, und kein Ende ist in Sicht. Die Agrar- und Ernährungsindustrie und ihre Steigbügelhalter in Bauernverband und Bundesministerium halten unbeirrt an der verfehlten Billig- und Massenproduktion für einen Weltmarkt fest, auf dem für die Bauern keine Wertschöpfung möglich ist. Was wir erleben ist Wertvernichtung. Von der EU und der Bundespolitik ist keine Hilfe zu erwarten, kalt lächelnd verfolgen sie den verzweifelten Überlebenskampf und den absehbaren Ruin ganzer Sektoren der Landwirtschaft. Namentlich Minister Schmidt ist in seiner stumpfen Gleichgültigkeit kaum zu ertragen, er ist entweder der schwächste oder der zynischste Landwirtschaftsminister, den wir je hatten. Ihnen allen ist eine Zukunft ohne Bäuerinnen und Bauern anscheinend recht.

Schwer auszuhalten ist dabei die Schicksalsergebenheit der meisten Berufskollegen. Viele scheinen sich mit dem Ende ihres Betriebes schon abgefunden zu haben, glauben auch wohl, sie seien einfach nicht tüchtig, fleißig und „unternehmerisch“ genug. Dabei ist ihr Ruin system- und damit auch politikbedingt. Das Wachstum weniger Großer in industrielle Strukturen funktioniert nur, wenn viele Kleinere und Mittlere weichen.

Was können wir dagegen setzen? Einmal müssen wir uns noch stärker auf bäuerliche Überlebensstrategien besinnen; je weniger kapitalintensiv und bankenfinanziert ein Hof ist, desto eher kann er eine Durststrecke überleben. Nachhaltige Erzeugung von Qualitätsprodukten aus eigenen und regionalen Ressourcen mit starker Kundenbindung sichert auch in der Krise die Wertschöpfung; bestes Beispiel hierfür ist der hochpreisige Markt für Biofleisch und Biomilch, der sich aufgrund derzeit umgekehrter Verhältnisse von Angebot und Nachfrage von den desaströsen Dauertiefstpreisen der Weltmarktideologie abkoppeln konnte.

Und doch können wir uns nicht in diese Nischen zurückziehen. Eine Aufteilung der Landwirtschaft in Agrarindustrie einerseits und idyllische Vorzeigebauernhöfe andererseits dürfen wir nicht hinnehmen, denn die industriellen Strukturen haben die Tendenz, weiter zu wuchern, und würden auch die Nischen nicht verschonen. Auch dafür gibt es Beispiele im Biosektor. Deshalb lasst uns weiterhin politisch mit allen Mitteln für den Erhalt einer flächendeckenden bäuerlichen Landwirtschaft streiten!

*Ottmar Ilchmann, stellvertretender AbL-Vorsitzender*

## Werde Treckerpate!

130 Trecker von Bauern und Bäuerinnen waren auf der Demo in Berlin. Ein grandioser Einsatz von Mensch und Maschinen! Nach wie vor gibt es die Möglichkeit die Cowboys und -girls der Landstraße finanziell zu unterstützen. Leute, übernehmt Treckerpatenschaften! Spendet 100 Euro, die direkt an die Bauern und Bäuerinnen gehen. Infos: braendle@wir-haben-es-satt.de. Spendenkonto: DNR Umwelt und Entwicklung, IBAN: DE95 3705 0198 0026 0051 81, BIC: COLSDE33XXX, Sparkasse Köln-Bonn, Treckerpatenschaft 2016



# Dem Minister eine rostige Gabel

Zivilgesellschaft und Bauern demonstrieren gemeinsam für eine Agrarwende

Der Potsdamer Platz füllte sich. Immer mehr Menschen strömten aus verschiedenen Richtungen auf den Platz mit der ersten Ampel Europas und versammelten sich vor der großen Bühne. Hier spielten schon die Musiker der IG Blech, um die immer zahlreicher werdenden Demonstranten zumindest akustisch zu wärmen. Ein Raunen ging durch die Menge, als die Treckerkolonne eintraf. 130 Bäuerinnen und Bauern waren mit ihren Traktoren nach Berlin gekommen, um ein Zeichen für eine bäuerliche Landwirtschaft zu setzen. Auf ihrem Weg vom Stadtgut Blankenfelde, wo traditionell übernachtet wird, zum Potsdamer Platz stoppten sie am Bundeslandwirtschaftsministerium (BMEL). Umringt von Bäuerinnen und Bauern musste sich der BMEL-Vertreter die Forderungen der Demonstranten anhören. „Respekt statt Mitleid“ hatten diese auf ein Banner geschrieben. Sie seien nicht hier, um für bessere Preise zu streiten. „Diese zu garantieren“, so Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, „ist nicht die Aufgabe des Bundeslandwirtschaftsministeriums.“ Dennoch sei auch das Ministerium, mit seiner auf eine Steigerung der Exporte ausgerichteten Strategie, für die derzeitige Krise der Betriebe verantwortlich. Man müsse sich überlegen, mit wem und für wen man Politik machen wolle. Es reiche eben nicht, wenn sich der Bundeslandwirtschaftsminister als Moderator betätige und die unterschiedlichen Akteure und Interessensgruppen zum Gespräch einlade, ohne eine eigene Vision vorzustellen. „Ist die Zivilgesellschaft unser Partner oder ist es die Agrarindustrie?“ fragte Janßen und antwortete direkt: „Wir haben uns für die Zivilgesellschaft entschieden!“ Dem BMEL-Mann überreichten die Bäuerinnen und Bauern eine rostige Mistgabel. Zur Mahnung.

## Ruinöse Preise

Deutlich benennt auch Ottmar Ilchmann, Milchbauer aus Ostfriesland, in seiner Rede am Potsdamer Platz die Ursachen der ruinösen Preise für Milch und Schweine. „Die Agrarpolitik in Berlin und Brüssel ist verantwortlich für die Rahmenbedingungen, die zu Überproduktion und Erzeugerpreisen deutlich unter den Produktionskosten führen. Dabei zerstören Agrarexporte

zu Dumpingpreisen für den Weltmarkt bäuerliche Strukturen und regionale Märkte für Bauern hier und in der ganzen Welt. Die Bundesregierung muss jetzt umsteuern, damit es sich für Bauern lohnt, gute Lebensmittel für den heimischen Markt zu produzieren.“

Fast gleichzeitig macht auf einer Pressekonzferenz Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt deutlich, was er von einer Ausrichtung auf eine bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft hält. „Ich muss diejenigen enttäuschen, die der Meinung sind, man könnte Landwirtschaft in ihrer Intensität nicht mehr weiter betreiben.“ So verklausuliert drückt er sich aus, der Bundeslandwirtschaftsminister, und lädt zum nächsten

rund 20 Prozent innerhalb der EU. „Dennoch ist der Export von Agrarprodukten zu einem wirtschaftlichen Eckpfeiler geworden, der Absatzmärkte schafft und Schwankungen im heimischen Markt ausgleicht“, stellt der Verband fest und fordert eine offenere Exportförderung.

Dass dies nicht funktioniert, ist längst bewiesen. Der Weltagrарbericht zeigt, dass es dezentrale Strukturen vor Ort braucht, um den Menschen Arbeit und Nahrung zu geben. Es gilt, die bäuerliche und kleinbäuerliche Landwirtschaft weltweit zu unterstützen und nicht neue Abhängigkeiten durch weltweite Warenströme von Cash Crops zu etablieren, die nur rechnerisch dazu in der Lage sind, die Menschen zu ernäh-

zahlen wir als Steuerzahler an anderer Stelle.“ Ganz konkret schilderte sie die Nitratbelastung des Grundwassers in Folge hoher Gülleeinträge. „Die Wasserversorger [müssen] all das herausfiltern, und wir zahlen dann den Preis dafür über die Wasserrechnung, aber nicht über die Produkte.“ Die europäische Agrarförderung müsse sich zukünftig stärker an den Umweltstandards orientieren und öffentliches Geld nicht für umweltbelastende Produktionen ausgeben, so die Präsidentin des UBA.

## Wir machen Euch satt

Während auf der Demonstration „Wir haben es satt“ vor allem die industrielle Tierhaltung, der Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen und von Glyphosat als Totalherbizid in der Kritik standen, setzte eine Gruppe von ca. 500 Bauern bei einer parallel stattfindenden Demonstration auf dem Washingtonplatz vor dem Berliner Hauptbahnhof ganz andere Schwerpunkte. Unter dem Motto „Wir machen Euch satt“ versuchten die mit gelben Warnwesten bekleideten Bäuerinnen und Bauern mit den Passanten ins Gespräch zu kommen. „Wir wollen zu einem sachlichen Dialog zurückkehren“, sagte Klaus-Peter Lucht, Bauer und Vizepräsident des Bauernverbands Schleswig-Holstein. „Wir haben in Deutschland immer noch eine bäuerliche Landwirtschaft, die angeprangeren Agrarfabriken gibt es nicht.“ Vielleicht eine Frage der Sichtweise – für viele Menschen, auch Bauern, sind Mastanlagen mit 100.000 und mehr Hähnchen oder 2.000 bis 6.000 Mastschweinen schon lange nicht mehr bäuerlich, sondern industriell.

Dass seit nunmehr sechs Jahren immer wieder Anfang Januar zehntausende trotz eisiger Kälte für bessere Lebensmittel und eine nachhaltige, umweltverträgliche Landwirtschaft auf die Straße gehen, sich für faire Handelsbeziehungen mit den Ländern des Südens und den Produzenten weltweit stark machen, ihre Ablehnung von Gentechnik, Glyphosat und industrieller Tierhaltung kundtun, sollte langsam auch die zuständigen Politiker zum Umdenken bewegen. Es ist an der Zeit, eine offene Diskussion über die notwendige Struktur einer umweltverträglichen Zukunftswirtschaft zu führen. *mm*



Bäuerliche Präsente für den Bundeslandwirtschaftsminister

Foto: Nürnberger

Exportgipfel ein, um, wie er verspricht, durch eine Intensivierung der Landwirtschaft in Deutschland den Hunger auf der Welt zu stillen.

## Offensive Exportförderung

Ganz auf einer Linie dürfte Schmidt dabei mit dem Deutschen Bauernverband liegen. Dessen Präsidium hat auf einer Sitzung anlässlich der Grünen Woche die Bedeutung des Agrarexportes für die heimische Landwirtschaft betont. Zwar betrüge der Absatzanteil der deutschen Landwirtschaft in Drittländern nur fünf Prozent, gegenüber 75 Prozent innerhalb Deutschlands und

ren, die Situation der Bevölkerung vor Ort aber nicht verbessern.

Auch das Umweltbundesamt (UBA), das einen Entwurf für ein nationales Programm für nachhaltigen Konsum erarbeitet hat, der noch abgestimmt wird und im Frühjahr ins Kabinett gehen soll, zeigt auf, dass es eines Umdenkens in der Agrarpolitik bedarf. In einem Interview mit dem bayerischen Rundfunk betonte die Präsidentin des UBA, Maria Krautzberger: „Wir müssen sehen, dass bei den Produkten, die aus dem konventionellen Landbau kommen, Umweltkosten nicht eingepreist sind. Und diese Umweltkosten

## „Mehrdimensionale Perspektive“

Der Industrieverband Agrar (IVA), Interessenvertretung der Agrarchemie, sorgt sich offenbar um den neu eingeführten Passus im EU-Zulassungsverfahren für Pestizide wonach zukünftig dort auch Auswirkungen auf die Biodiversität berücksichtigt werden sollen. Der IVA stellte entsprechend auf der Grünen Woche eine in seinem Auftrag erstellte Studie des Humboldt Forum for Food and Agriculture (HFFA) vor, die besagt, dass der Verlust der Artenvielfalt auf konventionellen Ackerflächen 86% betrage, auf ökologisch bewirtschafteten 67%. Lege man diese Zahlen um auf die Ertragsmenge, die laut Studie auf Ökoflächen nur 51% der konventionellen Erträge betrage, so die Interpretation der IVA, leiste am Ende der konventionelle Ackerbau einen größeren Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt als der Ökolandbau. Es käme eben nur auf eine „mehrdimensionale Perspektive“ an. In einer Reaktion des Bundesverband Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) macht Vorsitzender Felix Prinz zu Löwenstein die Perspektive noch ein bisschen mehrdimensionaler und verweist auf die nicht berücksichtigten weiteren Auswirkungen. So lasse der IVA die Tatsache außen vor, dass die intensive konventionelle Landwirtschaft im Gegensatz zum Ökolandbau erhebliche Zusatzkosten verursache, Gewässer verschmutze, zum Klimawandel beitrage sowie die Artenvielfalt und fruchtbare Böden zerstöre. Zudem zweifelt der BÖLW an der Vergleichbarkeit der in der Studie verglichenen Betriebe aufgrund unterschiedlicher Betriebs- und Umweltvoraussetzungen. Gegen letzteren Vorwurf des „pseudowissenschaftlichen Vorgehens“ verwahrt sich der IVA. cs

# Spritzen in Bahnen lenken

Das nahmen sich Politik- und Verbandspolitiker am Tag des Ökolandbaus vor

**B**etont wurde es von verschiedenen Teilnehmern der Tagung „Mehr Innovation, weniger Risiko: Wie wir unsere Pflanzen gesund erhalten können“ des Bundesverbandes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), wie sehr die Zeichen auf Veränderung im Umgang mit Pestiziden in Deutschland derzeit stünden. Felix Prinz zu Löwenstein, BÖLW-Vorsitzender, fasste es zusammen: Die Gesellschaft sei sensibilisiert und fordere es, der fortschreitende Verlust an Biodiversität und die zunehmende Belastung von Gewässern gebiete es und selbst der konventionelle Berufsstand habe erkannt, dass es so nicht weitergehen könne. Trotzdem hatte sich vor ein paar Monaten Robert Habeck, grüner Landwirtschaftsminister in Schleswig-Holstein, in Zeiten existenzbedrohender Preise unter den Bauern und Bäuerinnen nicht gerade beliebter gemacht, als er mit einer Studie und der Forderung einer Pestizidsteuer in die Öffentlichkeit ging. Habeck, der auch auf der Tagung sprach, die im Rahmen des Tages des Ökologischen Landbaus bei der Grünen Woche in Berlin stattfand, ließ denn auch keine Gelegenheit aus zu betonen, dass es hier nicht um eine „Anti-Bauern-Diskussion“ gehe, sondern vielmehr darum, der chemischen Industrie ihre komfortablen Rendite zu verkleinern. Auch betonte er, dass er von Reduktion, nicht von der kompletten Abkehr vom chemischen Pflanzenschutz rede, „sonst weiß ich, was das Bauernblatt morgen schreibt: 50 % Ertragsverluste“. Man merkt ihm an, dass er Konfrontationen vermeiden will, um gemeinsames Vorgehen wirbt und gleichzeitig in der Sache etwas erreichen will. Die Wasser- und Bodenverbände in Schleswig-Holstein schlugen Alarm, „da haben konventionelle Bauern den Vorsitz“, eine Studie habe gerade das Verschwinden der Stare prognostiziert. „Ich will einen weiteren Begriff von Landwirtschaft, in dem auch die Folgen Berücksichtigung finden. Der Berufsstand muss endlich die Bedrohung begreifen, die darin liegt, allein auf die Rolle des Kalorienproduzenten reduziert zu sein“, sagt der Minister. Verschärfungen von Zulassungen seien sicher auch wichtig, aber Habeck will nicht neue Wissenschaftsschlachten Studie gegen Studie. „Das müssen sie nicht machen“, sagt er der Vertreterin des Umweltbundesamtes auf dem Podium, Jutta Klases, „es gibt ‘ne politische Mehrheit in der Bevölkerung, die einen anderen Umgang mit Pestiziden will.“

## Weit weg

Regierungspolitikvertreter Clemens Neumann aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium beruft sich trotzdem auf den – was



Zähne zeigen in Berlin

Foto: Schievelbein

Minimierungserfolge angeht, bislang eher wirkungslos – nationalen Aktionsplan. Noch funktioniert nicht mal das Verursacherprinzip, wenn es um Spritzschäden bei Ökobetrieben durch konventionelle Nachbarn geht. Und dann wolle die EU-Kommission auch noch Pestizidgrenzwerte bei Ökoprodukten einführen, kritisiert Bioland-Präsident Jan Plagge einmal mehr. Er wolle Veränderungen nicht – wie jüngst im Ministerium formuliert – auf 2021 vertagt sehen, jetzt müsse das konventionelle System verändert werden, „weil wir Bauern und damit Know-how verlieren“. Auch Felix Löwenstein hält es für absurd, wenn Brandenburger Biobetriebe einen Solidaritätsfonds gründen, um Spritzschäden zu kompensieren. Verkehrte Welt, ebenso wie die Tatsache, dass es inzwischen „eine Notwendigkeit gibt Spritzmittel einzusetzen, weil wir Spritzmittel einsetzen“, so Löwenstein.

## Steuern wohin?

Eine Abgabe ähnlich der in Dänemark, risikobasiert, nämlich die gefährlicheren Pestizidwirkstoffe stärker belastend als die weniger gefährlichen, mit einem prozentualen Aufschlag anstelle eines festen Eurobetrags, damit die Inflation die Lenkungswirkung über die Jahre nicht zunichte macht, hatte das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung im Auftrag des schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsministers entwickelt. Kritisiert von der konventionellen Szene wurde daran vor allem die Tatsache, dass in Dänemark der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln nach einer Absenkung in den ersten Jahren in den letzten Jahren wie-

der steigt. Obwohl dort sogar ein ganzes Maßnahmenbündel installiert wurde, eine Stickstoffsteuer, die einen moderateren N-Einsatz mit widerstandsfähigeren Pflanzen zur Folge hat, systematische Forschung und Beratung. Studienautor Erik Grawel begründet den schwindenden Effekt mit der Kompliziertheit der Bewertung und der Nichtanpassung der absoluten Aufschlagssumme über die Jahre, die nun inflationsbedingt nicht mehr so stark ins Gewicht falle. Die DLG-Nachrichten machen die Strukturentwicklung hin zu größeren Betrieben mit weniger Zeit für optimale Pflanzenbeobachtung und -behandlung, engeren Fruchtfolgen mit pflanzenschutzmittelinensiveren Kulturen wie Weizen und Raps und den in Dänemark nun ankommenden Trend zu pflugloser Bewirtschaftung mitverantwortlich. Elke Röder, Moderatorin der Veranstaltung und BÖLW-Vorstand, fragt Grawel, ob er nicht auch die Gefahr sehe, dass größere, fest in Wertschöpfungsketten integrierte Betriebe eher in der Lage seien, die Abgabenlast weiterzugeben und dass dadurch der Strukturwandel beschleunigt werden könne. Die Befürchtung ist nahe liegend, Grawel ist sie eher fremd. Da scheinen Dinge noch nicht zu Ende gedacht, auch als Felix Löwenstein erwägt, den Berufsstand zu fragen, wer denn von den Rückflüssen, die es ja durch eine Steuer auch gebe, profitieren solle. Der Bauernverband wird in dem Fall schon dafür sorgen, dass es nicht die bäuerlichen, stärker diversifizierten, weniger intensivierten, auch die soziale Struktur des ländlichen Raumes noch erhaltenden Betriebe sein werden. cs

# Kennzeichnung und Züchtung

Einblicke der jungen AbL in Brüsseler Parlaments- und Lobbyarbeit

Anfang Dezember erkundeten 23 junge AbLer auf Einladung der Europaabgeordneten Maria Heubuch (Grüne) den Politikbetrieb in Brüssel. Ein zweitägiges, abwechslungsreiches Programm bot einen spannenden Einblick in das agrarpolitische Geschehen der EU. Zum Auftakt besuchten wir das Büro der europäischen Koordination (ECVC) von La Via Campesina, der weltweiten Kleinbauernbewegung, von der auch die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) ein Teil ist. Im Gespräch mit Paula Gioia und weiteren Aktivisten waren Agrarökologie, Ernährungssouveränität, die Strukturen von Via Campesina sowie deren engagierte Lobbyarbeit für bäuerliche Interessen Thema.

## Transparente Fleischmahlzeit

Anschließend nahmen wir an der Lunch-Time-Debatte der baden-württembergischen Landesvertretung zum Thema „Alternativen erkennen – eine Tierhaltungskennzeichnung für Fleisch“ teil. Wolfgang Reimer, Ministerialdirektor des entsprechenden Landwirtschaftsministeriums, stellte zunächst die Konzeptidee seines Hauses vor. Ähnlich wie der wissenschaftliche Beirat für Agrar-

politik es bereits ins Gespräch gebracht habe, könne man Fleischherkünfte nach dem Vorbild der Eierkennzeichnung von 0: mind. EU Bio-Standard, 1: Auslauf, Weide etc., 2: mehr Platz im Stall bis 3: Einhaltung rechtlicher Mindeststandards einordnen. Im Gegensatz zum freiwilligen Labeling erreiche man mit einer solchen staatlichen Kategorisierung mehr Transparenz und Vertrauen. Unter anderem durch diese Erleichterung der Kaufentscheidung habe man auf dem Eiermarkt bereits einen Anteil von über 30 % Bio- und Freilandhaltungseiern erreicht. Herr Gumbel, als Vertreter der europäischen Kommission, stritt allerdings ab, dass eine solche Kennzeichnung Auswirkungen zeigen würde, und ist der Auffassung, dass sie bürokratisch nicht umsetzbar wäre. Ebenso äußerte sich Cesar Gonzales, der Vertreter von Copa-Cogeca, dem Dachverband der europäischen Bauern- und Genossenschaftsverbände. Er sieht den „fairen“ Wettbewerb gefährdet und Landwirte, die die Mindestanforderungen erfüllen, diskriminiert. Jürgen Mäder, Geschäftsführer von Edeka Südwest Fleisch, zeigte sich der vorgeschlagenen Kennzeichnung gegenüber schon

aufgeschlossener, erkannte den Verbraucherwunsch nach mehr Transparenz und verwies auf das Marktpotential durch eine große Angebotslücke, die auf dem hochqualitativen Fleischmarkt bestehe. Uns blieb vor allem ein Rätsel, was für die „Bauernsprecher“ in der derzeitigen Lage den Antrieb schafft, für die systematische Selbstruiniierung der Schweinebranche einzustehen, statt einen Schritt hin zum Ausbau der heimischen Qualitätsmärkte und damit zum Anstieg des Preisniveaus mitzudenken.

## Neue Gentechnikverfahren

Am Nachmittag besuchten wir, nach umfangreichen Sicherheitskontrollen im EU-Parlament, die Agrarausschusssitzung zum Thema „Neue Pflanzenzüchtungstechnologien“, bei der verschiedene Experten angehört wurden. Die ersten vier, Wissenschaftler verschiedener Institute und Industrieinteressenvertreter, starteten mit der üblichen Stoßrichtung: Welternährung und notwendige Produktivitätssteigerung. Sie sprachen sich alle für einen Rechtsrahmen für genverändernde Züchtungstechnologien aus, in dem manche nicht

mehr als Gentechnik gelten würden. Als letzter Experte in der Runde ergriff Christoph Then von Testbiotech das Wort. Er warnte als einziger vor den Risiken gentechnischer Verfahren und sprach sich ausdrücklich für die Beachtung des Vorsorgeprinzips aus. Argumentative Unterstützung erhielt Then in der anschließenden Fragerunde durch Maria Heubuch, Martin Häusling und eine weitere Vertreterin der grünen Fraktion. Ernüchternd fanden wir die in weiten Teilen unkritische Debatte. Wir hatten den Eindruck, eher Werbung als einen wissenschaftlichen Diskurs mitzubekommen. Im folgenden Gespräch mit Maria Heubuch bekamen wir in gemütlicher Runde Einblicke in den Arbeitsalltag der Parlamentarierin, der neben Kontakt zu Lobbyisten u. a. auch die Pendelei zwischen Brüssel und Straßburg sowie ihrem Wahlkreis und dortigen Zuhause, einem Milchviehbetrieb, beinhaltet. Uns beeindruckten dabei ihr unermüdlicher Einsatz und ihr vielfältiges Engagement für die bäuerliche Landwirtschaft und darüber hinaus. An dieser Stelle noch mal herzlichen Dank für die Einladung!

*Johann Lütke Schwienhorst, junge AbL*

# Mehr Schub für die Exportindustrie

Neue Studien zu TTIP und Landwirtschaft

Dank Euch und der europäischen Bewegung kippt in einem nach dem anderen EU-Mitgliedsstaaten die Stimmung gegen TTIP und CETA und immer mehr Menschen sprechen sich gegen diese Abkommen aus“, sagte Pia Eberhardt von Corporate Europe Observatory (CEO) auf der Auftaktkundgebung der „Wir haben es satt“-Demonstration. Allerdings muss noch mehr geschehen. Das macht einmal mehr die neue TTIP-Studie mit dem Schwerpunkt Landwirtschaft des US-Landwirtschaftsministeriums (USDA) deutlich. Die Studie stellt die Potentiale für die Exporte der US-Agrarindustrie heraus, wenn Zölle und zollfreie Quoten abgebaut und Standards abgeschmolzen würden. Die möglichen Handelsveränderungen werden in der Studie mittels Simulationen abgeschätzt. Verglichen mit den USA hat die EU weit höhere Zölle im Agrarsektor, sowohl in Form von direkten Zöllen als auch mittels zollfreien Quotenmengen. Fielen diese

Zölle, dann stiege der US-Exportwert von Rindfleisch um 1.487 Mill. US\$ (685 %), Schweinefleisch um 322 Mill. US\$ (181 %), Hähnchenfleisch um 1,62 Mill. US\$ (197 %) und Käse um 76 Mill. US\$ (997 %). Im nächsten Schritt bezieht sich die Studie auf die Zollwirkungen von Standards. Hierfür wurden Schätzungen von US-Exporteuren eingeholt.

## Hormone und Chlor

Geflügelfleisch soll von diesen Zollwirkungen besonders stark betroffen sein. In den USA ist die Dekontamination von Schlachtkörpern mit chemischen oder organischen Substanzen (z.B. Chlorhuhn) gängige Praxis. In der EU ist das verboten. Rind- und Schweinefleisch wird in den USA überwiegend mit dem – in der EU ebenfalls verbotenen – Einsatz von Hormonen bzw. Raktopaminen erzeugt. Würden diese Standards in der EU abgebaut, dann stiegen die Exporte zusätzlich bei Rindfleisch um 1.861 Mill US\$ (966 %), bei

Schweinefleisch um 2.394 Mill. US\$ (3.983 %) und bei Geflügelfleisch um 18 Mill. US\$ (33.505 %).

TTIP würde die Agrarmärkte in der EU schmerzlich treffen. In Europa ist im Fleischsektor die abnehmende Hand gegenüber TTIP leicht kritisch. Bezeichnender Weise wird aber nicht der Abbruch dieser Verhandlungen gefordert, sondern nur der Schutz des eigenen Sektors. In der Milchwirtschaft erhoffen sich die Molkereieexporteure noch Gewinne mit Käsexporten in den US-Markt. Gemäß der Studie wird aktuell EU-Käse im Wert von 1.068 Mill. US\$ in die USA exportiert, der nach Abbau von Zöllen und Standards um 412 Mill. US\$ steigen soll. Das die Exportorientierung selten den Bäuerinnen und Bauern zu Gute kommt, sondern sinkende Erzeugerpreise nach sich zieht, zeigt aktuell in Europa die Entwicklung im Milch- und Schweinefleischsektor. Weitere Importe aus Übersee auf unseren über-vollen Märkten werden weitere Turbu-

lenzen und weiteren Preisdruck nach sich ziehen. Lediglich ein kleiner Teil der europäischen Unternehmen hat überhaupt Chancen auf Gewinnsteigerungen durch Export. Zu diesem Schluss kommt die im Dezember 2015 erschienene Studie von UnternehmensGrün mit der Überschrift: Transatlantisches Freihandelsabkommen (TTIP): Risiken für kleine und mittlere Betriebe in der Agrar- und Ernährungswirtschaft. Die überwältigende Mehrheit der Unternehmen in Europa habe demnach von einem Freihandelsabkommen mit den USA vor allem zusätzliche Konkurrenz im jeweiligen Markt zu erwarten.

*Berit Thomsen, AbL, Internationale Agrarpolitik*

*Auf zur bundesweiten Strategie- und Aktionskonferenz des Bündnisses TTIP-unfairhandelbar am 26./27. Februar, Kassel. Nähere Infos im Veranstaltungskalender*

# Sojaanbau als Perspektive für Betriebe mit gewisser Größe

Ursula Bittner, Vereinsmanagerin von Donau Soja, zu den Zielen und Beteiligten des Sojaanbaus

**Unabhängige Bauernstimme: Donau Soja ist in vielen verschiedenen Ländern aktiv. Diese sind in ihrer Agrarstruktur sehr unterschiedlich. Wie sehen die Mitgliedsbetriebe bei Donau Soja aus?**

Ursula Bittner: Die Mitglieder sind zum allergrößten Teil kleinere und mittlere Betriebe aus allen Ebenen der Produktion. Dabei haben wir den Mitgliedsbeitrag so gestaffelt, dass kleine landwirtschaftliche Betriebe nur 50 Euro zahlen, die größten 9.000 Euro. Größere Konzerne tragen damit mehr Kosten, haben aber nicht mehr Rechte, denn jedes Unternehmen hat nur eine Stimme. Für die Produzenten ist eine Mitgliedschaft nicht verpflichtend.



Ursula Bittner

Foto: Donau Soja

**Für welche Betriebsgrößen kommt der Sojaanbau in Frage?**

Der Anbau von Soja eignet sich in erster Linie für größere Betriebe, ist kleineren jedoch nicht vorenthalten – für sie stellt aber die Logistik eine größere Herausforderung dar. Bisher haben wir über die Betriebsgrößen der Sojaproduzenten keine Auswertung. Die Spanne dürfte von etwa 20 Hektar über mehr als 200 Hektar und bis zu mehreren 1.000 Hektar reichen. Grundsätzlich sind es in Osteuropa eher kleinere und „mittelgroße“ Betriebe, in der Ukraine eher

größere. Die Anbaufläche in Osteuropa ist insgesamt höher als in Westeuropa. Alleine in den letzten vier Jahren ist die Fläche um etwa 70% angestiegen. 2015 wurden auf 3,2 Millionen Hektar Soja angebaut – 2012 waren es knapp zwei Millionen Hektar. Derzeit kommen die 2015 zertifizierten 83.000 Tonnen Donau Soja aus Italien, Österreich, Ungarn, Kroatien und Serbien. Der größere Absatzmarkt liegt in Westeuropa.

**Welchen Wert legen Sie auf eine ausgewogene Fruchtfolge?**

In den Donau Soja Best-Practice-Richtlinien wird ganz klar auf die Notwendigkeit einer ordentlichen Fruchtfolge hingewiesen. Wir stehen nicht für Soja-Monokulturen und lehnen diese entschieden ab.

**Über 70 % aller landwirtschaftlichen Betriebe in Rumänien bewirtschaften weniger als einen Hektar, weitere 27 % zwischen ein und zehn Hektar. Sind Sie in der Lage, auch diese Klein- und Kleinstbetriebe zu integrieren und ihnen eine Perspektive zu bieten?**

Donau Soja unterstützt u. a. die direkte Futternutzung von selbst angebautem Soja (oder jenem von Nachbarbetrieben) durch die Förderung von kleinen, mobilen Toastanlagen für Kooperationen vor Ort. Die Deutsche Gesellschaft für internationale Entwicklung sowie die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit unterstützen unsere Vorhaben. Wir haben Donau Soja mit dem Ziel gegründet, insbesondere kleiner- und mittlere Betriebe zu unterstützen. Größenordnungen oberhalb von zehn Hektar scheinen aber sinnvoll für Ackerkulturen, im Bereich von einem Hektar sind geeignete Kulturen eher Gemüse oder Kräuter.



Mobile Anlage zum Sojatoasten

Foto: Möhler Technik

**Sie haben aber auch zum Ziel die Sojanachfrage in Europa zu bedienen?**

Für eine europaweite Versorgung mit europäischem Soja sind wir auch auf große Player angewiesen. Landwirte müssen bei Donau Soja nicht zwingend Mitglied werden, um für Donau Soja zu produzieren. Durch eine Selbstverpflichtungserklärung bzw. Zertifizierung eröffnet sich ihnen automatisch ein neuer Markt.

Die Frage, die sich Europa stellen muss, ist, ob wir weiterhin ein Nettoexporteur von Weizen bleiben oder unsere Eiweißversorgung sichern wollen.

**In Rumänien wurde in der Vergangenheit schon gentechnisch verändertes Soja angebaut, heute noch gibt es illegalen Anbau – stellt das eine Herausforderung für die Garantie der Gentechnikfreiheit dar?**

Durch unser geschlossenes Kontrollsystem und eine Hard-IP-Kontrolle ist eine Verunreinigung mit Gentechnik kaum bis gar nicht möglich. Eine Kontamination kann natürlich auch in der Weiterverarbeitung und im Futtermittelwerk entstehen, mit unserer Zertifizierungsrichtlinie beugen wir dem aber weitgehend vor. In Rumänien wurden vor dem EU-Beitritt GVO-Sorten angebaut, Anstrengungen von NGOs wie Agent Green und Greenpeace haben jedoch dazu geführt, dass Rumänien heute „clean“ ist und kein GVO-Soja mehr angebaut wird. Mit der Unterzeichnung der Donau-Soja-Erklärung durch Rumänien im Februar 2013 setzte das Land ein öffentliches Zeichen, den gentechnikfreien Sojaanbau zu unterstützen.

**Sie haben erwähnt, dass in den letzten vier Jahren im Donaunraum 70 % mehr Soja angebaut wurde, mehr als eine Mio. Hektar. Die Ukraine plant in den**

**nächsten vier Jahren die Verdoppelung der Sojaanbauflächen; Rumänien erwartet die größte Sojaflächenausdehnung im Donaunraum.**

Die Ackerfläche in der EU umfasst rund 105 Mio. Hektar, ein Drittel davon, 35 Mio. Hektar, liegt in der Donauregion. 2015 wurden dort auf 975.000 Hektar Soja angebaut, d. h. auf knapp drei Prozent der Ackerfläche.

**Gleichzeitig ist Rumänien nach einer aktuellen Studie in Europa das Hauptziel von Agrarinvestoren. Wie beurteilt Donau Soja diese Entwicklungen?**

Leider besteht in Europa und innerhalb der EU die Gefahr des Landgrabblings. Hauptsächlich handelt es sich jedoch um legale Kaufverträge, in denen Ländereien an Personen oder Firmen verkauft werden – trotzdem kann das Menschen, die dort leben, insbesondere auch Kleinbauern, Probleme bereiten. Dabei sind uns auch zu einem gewissen Grad die Hände gebunden. Mit unserem Standard kontrollieren wir nur die bestehende Landnutzung, da allein landwirtschaftliche Flächen verwendet werden dürfen, die bis 1.1.2008 als solche definiert sind. Wir arbeiten jedoch an der weiteren Entwicklung unseres Standards, um auch auf die oben genannte Herausforderung eingehen zu können. Grundsätzlich beobachten wir keine massive Flächenausdehnung, sondern eine vermehrte Anbauverschiebung bei den Kulturen zu Gunsten von Soja, die gegenwärtig wieder mehr in Fruchtfolgen integriert wird. Besonders in Osteuropa gibt es zudem sehr viel Brachfläche, die genutzt werden soll.

**Vielen Dank für das Gespräch! cw und Luiz Massucati, AbL-NRW Projekt [www.vom-acker-in-den-futtermitteln.de](http://www.vom-acker-in-den-futtermitteln.de)**

## Der Verein Donau Soja

Donau Soja wurde 2012 als gemeinnütziger internationaler Verein mit Sitz in Wien als Markenträger und Kriteriengeber gegründet. Mitglieder sind Unternehmen und Organisationen der Wertschöpfungskette. Zertifiziert werden u. a. Erstverarbeiter, Mischfutterwerke und Agrarhändler. Die beteiligten Länder und Regionen für die Herkunft von Donau Soja werden politisch und geografisch definiert: Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Süd-Deutschland, Nord-Italien, Kroatien, Moldawien, Österreich, Süd-Polen, Rumänien, Schweiz, Serbien, Slowakei, Slowenien, Schweiz, Tschechien, Süd-Ukraine, Ungarn. Der Donau-Soja-Standard umfasst: Gentechnikfreiheit; maximal den Einsatz von in der EU zugelassenen Pflanzenschutzmitteln, keine Sikkation; keine Landnutzungsänderungen; die Einhaltung von Arbeits- und Sozialrechten. Die Kontrolle der Kriterien ist dreistufig: Die Festlegung der Standards liegt bei Donau Soja. Die Zertifizierung beginnt in Ländern geringer Risikostufe (z.B. Deutschland) bei der ersterfassenden Lagerstelle und endet mit der Verwendung des Donau-Soja-Logos auf Lebensmitteln. Die Einbindung der Landwirte erfolgt über Selbstverpflichtungserklärungen. In Ländern mit erhöhtem Risiko für eine Verunreinigung mit GVO, z. B. Rumänien, erfolgt die Zertifizierung bereits bei den Landwirten.

# Futter und Eier regional

Legehennenhalter Georg Heitlinger setzt auf Regionalität beim Sojaanbau

Vor acht Jahren wurde ihm klar: Es muss eigenes Soja her, angebaut im baden-württembergischen Kraichgau. Georg Heitlinger hat dort einen großen Geflügelbetrieb. Die Eier vermarktet er direkt in der Region an Endkunden, Großverbraucher und Lebensmitteleinzelhändler. Schon lange war es ihm ein Dorn im Auge, „regionale“ Eier zu verkaufen, aber durch den Sojaanteil 20 Prozent des Futters aus Übersee zu beziehen: „Ich habe den direkten Draht zum Verbraucher und bekomme mit, was der will; da gibt es keine Verarbeitung als Zwischenschritt wie bei der Milch. Die Menschen sind bereit mehr für Produkte zu bezahlen, wenn sie sehen, was der Mehrwert ist. Aber warum ist ein Ei von einem Baden-Württemberger Huhn besser als eines aus z. B. Niedersachsen, außer dass es nicht weiter als 50 km gefahren wurde? Die Stalleinrichtung je nach Haltungform ist die gleiche. Bleibt die Futterherkunft.“

## Eine Region zieht mit

Heitlinger begann Soja anzubauen, im ersten Jahr gleich auf 10 ha mit sehr gutem Ernteergebnis. Anfangs wurde er belächelt, mittlerweile „macht das fast jeder bei uns in der Ecke“. 2015 war für Heitlinger das fünfte Anbaujahr, auf 18 ha. Insgesamt wurde im Kraichgau auf einer Fläche von 1.500 ha Soja angebaut. Abnehmer ist die Genossenschaft Kraichgau Raiffeisen Zentrum, die für die regionalen Tierhalter Futtermischungen mit garantiert 85 und bis zu 90 Prozent heimisch regionalen Bestandteilen herstellt. „Ich liefere Getreide und Soja ab und kaufe Hühnerfutter. Rund 30 Tonnen brauche ich in der Woche, dafür reicht meine Anbaufläche alleine bei weitem nicht“, erklärt Heitlinger die Zusammenhänge. Der Heitlinger Geflügelhof ist einer von mehr als 30 Betrieben in Baden-Württemberg mit insgesamt

rund 750.000 Legehennen (Bodenhaltung, Freiland und Bio), die sich zu einer Werbegemeinschaft zusammengetan haben, um den Verbrauchern den Einkauf von regionalen Eiern nahe zu legen – erkennbar an der 08 nach dem Erzeugerlandkürzel in der Ei-Kennzeichnungsnummer. Sie haben sich 2013 selbst verpflichtet, mindestens 85 Prozent Futtermittel aus der Region einzusetzen, garantiert gentechnikfrei, zertifiziert vom Verband für Lebensmittel ohne Gentechnik (VLOG).

## Besondere Qualität statt Masse

Über den VLOG kennt Heitlinger auch den Verein Donau Soja: „Aber wir haben unser Kraichgau Soja, deswegen brauche ich das nicht. Den Ansatz finde ich aber sehr gut, wenn die versuchen eine Wertschöpfungsmöglichkeit und die Infrastruktur dafür in Länder wie Rumänien zu bringen, deren Landwirtschaft noch sehr kleinstrukturiert ist und sich marktwirtschaftlich weiterentwickeln muss.“ Seine Ackerbaukollegen, die Kraichgau Raiffeisen mit Soja beliefern, müssen nicht die Konkurrenz mit den meist in größeren Maßstäben für den Export wirtschaftenden osteuropäischen Produzenten befürchten. „Bei einer Eiersversorgung von etwa 40 % in Baden-Württemberg macht es für alle Sinn, konsequent auf Regionalität zu setzen“, ordnet Heitlinger ein: „Dieser Markt funktioniert, weil er eine besondere Qualität statt Masse bietet – und knapp ist.“ *cu*

## Betriebspiegel

Klaushof im Kraichgau,  
Baden-Württemberg:  
40.000 Legehennen: 12.000 Freiland,  
28.000 Bodenhaltung  
90 ha Acker: Winterweizen, Wintergerste, Sommergerste, Mais, Soja



Sojaanbau im Kraichgau stolz her zeigen

Foto: Redaktion

## Kälberexport-Einschränkung

Die niederländischen Behörden haben den Export von nüchternen Kälbern verboten, wenn die Empfangsorte mehr als 8 Stunden Transport entfernt sind. Grund seien fehlende Tränksysteme auf den LKWs. Die dominierende van-Drie-Gruppe und andere Kälberexporteure beklagten im Infodienst „Boerderij“ den Wegfall von Exporten fleischbetonter Kälbern nach Italien und Spanien. Beobachter sehen in der niederländischen Maßnahme einen ersten Schritt zu weitergehenden Einschränkungen des Kälberexports. *en*

## Britisches Frischmilch-Oligopol

Nach der Übernahme von Unternehmensteilen des britischen Molkekonzerns Dairy-Crest gibt es laut Infodienst „Boerderij“ in Großbritannien im Wesentlichen nur noch zwei große Player bei Frischmilch: den Müller-Wisemann-Konzern (mit deutschen „Wurzeln“) und ARLA (mit skandinavischer „Mutter“gesellschaft). *en*

## Modernes Theater

Ob diese Landwirtschaft modern ist, darüber lässt sich streiten, Tatsache ist, dass die ehemalige „Fördergemeinschaft Nachhaltige Landwirtschaft“ nun „Forum Moderne Landwirtschaft“ heißt und laut Geschäftsführer Christoph Amberger eins ihrer Ziele die Überwindung der „Wagenburgmentalität“, der Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern sein soll. Dazu stellt man sich ganz breit auf: über die Mitglieder des Forums, das sich wie das who is who der an der Landwirtschaft verdienenden Industrie liest (AGRAVIS, Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter e.V., BASF, Bayer CropScience, BayWa, Big Dutchman, Bundesverband der Agrargewerblichen Wirtschaft e.V., Bundesverband Deutscher Pflanzenzüchter e.V., Bundesverband Praktizierender Tierärzte e.V., DLG, DBV, DRV, Deutscher Verband Tiernahrung e.V., Dow Agroscience, Du Pont, Industrieverband Agrar e.V., K+S KALI GmbH, Monsanto Agrar Deutschland GmbH, Nordzucker AG, Südzucker AG, Syngenta, Verband der Chemischen Industrie e.V., Verband der Landwirtschaftskammern e.V., Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft, Zentralverband der Deutschen Schweineproduktion e.V....) wacht der Vorstand in Form der Personen Joachim Rukwied (DBV-Präsident), Carl-Albrecht Bartmer (DLG-Präsident), Manfred Nüssel (DRV-Präsident) und Geschäftsführer Christoph Amberger (vormals KWS-Vorstand). Es gibt einen Aufsichtsrat mit u. a. Vertretern von Bayer, BASF, K+S und Südzucker und nun auch einen Beirat, der offenbar so etwas wie die Verankerung in der Gesellschaft jenseits der Industrie sichern soll. Neben dem kirchlichen Dienst auf dem Lande, einem ehemaligen REWE-Manager und der Tierärztlichen Hochschule Hannover ist dort auch Clemens Neumann, offenbar der Mann für alle Fälle, aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium dabei. Kein ordentliches Mitglied, sondern nur zu den Beiratssitzungen eingeladen ist Andreas Hensel vom Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR), dass ließ er offenbar extra noch nach zunächst anders lautenden Meldungen richtigstellen. Der Beiratssitz war ihm dann doch vielleicht zu heiß angesichts der Kritik an ihm und seinem Institut in Sachen Industriefreundlichkeit bei der Glyphosatbewertung. Schließlich finden sich die einschlägigen Mitglieder des Forums – Syngenta, Monsanto, u. a. – auch in der Arbeitsgemeinschaft Glyphosat wieder, einem Verein zur Durchsetzung der Wiederzulassung des Wirkstoffes in der EU. *cs*

## Schokolade ohne GV-Zucker

Die US-Firma „Hershey“ – einer der weltweit größten Schokoladenhersteller – verzichtet seit Halloween 2015 auf Rübenzucker in seinen über 80 Marken. Entsprechend ist der Zuckerrohrenteil erhöht worden. Direktor Jeff Beckmann wird zitiert mit dem Ansinnen, darauf zu hören und zu reagieren, was die Konsumenten sich in ihren Produkten wünschten. Der Schritt sorgte für Aufregung bei den jährlichen Treffen der Zuckerrübenlieferanten. Die Anti-Genetik-Bewegung sei „eine der größten Herausforderungen der Branche“, lässt sich der Präsident vom „American Crystal Sugar“, David Berg zitieren. Er berichtete auch, dass Hershey nicht die einzige nationale Marke sei, die GV-Zucker nicht mehr verwende. Sollte die Ablehnung von Zuckerrüben, die in den USA zu nahezu 100% gentechnisch verändert sind, ein Trend werden, wäre das für die Rübenbranche ein Grund zur Beunruhigung. Das Argument, es gäbe kein GVO-freies Saatgut, ist zu prüfen. Die KWS, die in den USA nur Gentechnik-Rüben anbietet, verkauft in Europa gentechnikfreie Sorten. av

## Agrarstrukturgesetz auf Wiedervorlage

Noch größer als bislang vermutet ist der Einfluß außerlandwirtschaftlicher Investoren insbesondere auf den Bodenmarkt in Ostdeutschland, das wurde auf einem Bodenforum am Rande der Grünen Woche deutlich. Da die Übernahme von Geschäftsanteilen oder ganzen Unternehmen inzwischen einen erheblichen Teil der Bodentransaktionen im Land umfasse, ohne dass dieser Erwerb registriert oder gar reguliert werde, bekräftigte der sachsen-anhaltinische Landwirtschaftsminister Hermann Onko Aekens (CDU) erneut sein Ansinnen, hier mit einem Agrarstrukturgesetz in nächster Zukunft eingreifen zu wollen. Das hatte er bereits im vergangenen Jahr versucht und war am Widerstand des Bauernverbandes und der besonders in ihm vertretenen Großbetriebe gescheitert. Erneut musste er sich nun die Kritik anhören, er wolle eine unzulässigen Eingriff ins Privateigentum tätigen und das auch noch besonders bei den juristischen Personen der LPG-Nachfolgebetriebe. Aekens hielt dem entgegen, dass die Bodenmarktregulierung ohnehin in der Verantwortung der Bundesländer liege und die teils kritisierten Einschränkungen des Eigentumsrechts im Grundstücksverkehrsgesetz seit langem üblich und durch Gemeinwohlinteressen gerechtfertigt seien. cs

## EU räumt TTIP-Hindernisse aus

Die Behandlung von Geflügelschlachtfleisch mit antimikrobiellen Lösungen ist in den USA Standard und kommt somit bislang einem Importverbot in die EU gleich. Einer US-Reportage zu Folge soll in den USA jedes 4. Stück rohes Hähnchenfleisch mit Salmonellen belastet sein. Obwohl dies ein zweifelhaftes Licht auf die Wirksamkeit solcher Maßnahmen wirft, hat die EU-Kommission den Prozess eingeläutet, in Europa künftig die Behandlung von Geflügel-Schlachtkörpern mit Essigsäure zu erlauben. Essigsäure (Peroxyacid) ist in den USA eines von vier Mitteln, die zur Dekontamination von Geflügel-Schlachtkörpern genutzt werden. Die EU-Kommission gibt als Grund an, Bakterien wie Campylobacter beseitigen zu wollen. „Das ist vorgeschoben“, sagt Gertraud Gafus, Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL): „Dadurch sollen schlicht unterschiedliche Standards in der Lebensmittelerzeugung angeglichen werden. In der EU ist es vollkommen ausreichend, Geflügel- und Rindfleisch bei Bedarf mit Trinkwasser zu reinigen, wenn vorab in der Kette ordnungsgemäß und auf qualitativ hohem Niveau gearbeitet wurde. Setzt sich die EU-Kommission durch, dann bedeutet dies eine weitere Industrialisierung der Schlachtprozesse und einen Sieg für die Agrarindustrie gegen das öffentliche Interesse für eine bäuerlich und handwerklich hochwertige Lebensmittelerzeugung- und -verarbeitung.“ bet

## Preise am Ertrag orientieren

Bodenmarkt im Mittelpunkt bei der AbL Mitteldeutschland

Eigentumswert und Pachtpreis von Böden müssten sich wieder am Ertrag ausrichten, fasste Benedikt Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft am Ende seines Vortrags über Landnutzung und -zugang in Europa zusammen: „Nur so hat bäuerliche Landwirtschaft eine Chance.“ Rund 100 Bauern und Bäuerinnen und andere an der Landwirtschaft Interessierte hatten sich am 10. Januar 2016 auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Mitteldeutschland im Bienenmuseum in Weimar getroffen, um die Zukunft der Landwirtschaft in Thüringen und der Welt sowie die Bedeutung der Bodenmarktentwicklungen dafür zu betrachten.

### Steigende Bodenpreise

Haerlin beschrieb die weltweiten Tendenzen, auf Grund derer Landfläche zu einem Anlageobjekt mit extrem steigenden Preisen geworden ist: a) Sicherheitsbedürfnis bei Kapitalanlegern, aber auch Verfügbarkeit von günstigem Geld durch die Finanzkrise; b) Koppelung von Energieproduktion mit nachwachsenden Rohstoffen an Fläche sowie die Förderpolitik dazu; c) Eigentum an begrenzt verfügbarer Ressource sichert Rendite durch global handelbare Erzeugnisse; d) Koppelung von Werkstoffproduktion für die Bioökonomie an Rohstoffherzeugung auf Ackerland.

In Deutschland habe sich der durchschnittliche Kaufpreis von Ackerland in den letzten Jahren verdreifacht, Thüringen liege mit 9.500 Euro je ha am unteren Ende, Bayern mit mehr als 40.000 Euro pro ha im oberen Bereich. Französische Bodenpreise lägen dagegen gleich bleibend bei durchschnittlich 5.000 Euro pro ha. Kauf- und Pachtverträge würden dort regional geprüft und veröffentlicht, Preise

entsprechend eines jährlichen regionalen Ertragsindex begrenzt. Haerlins Forderung an die deutschen Bundesländer, in deren Verantwortung zukünftige Bodenmarktregelungen liegen: Transparenz schaffen und aktuelle agrarpolitische Ziele festlegen, die den heutigen Herausforderungen wie Verlust der Artenvielfalt, Klimaschutz und Förderung ländlicher Räume gerecht werden.

### Selbsthilfe und politischer Rahmen

Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der AbL, griff den Faden auf und verwies auf Möglichkeiten, politischen Handlungsdruck zu erzeugen: „Zum einen ist immer wichtig zu schauen, was kann ich selbst tun: Im niedersächsischen Landkreis Verden haben sich Bauern abgesprochen, um die Pachtpreisspirale nach oben zu begrenzen. Für gesetzgeberische Aktivitäten gibt es mehrere juristische Signale und Steilvorlagen.“ Ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts hob die besondere Schutzwürdigkeit von Land hervor, vom gleichen Gericht wurde die Möglichkeit einer Mietpreisbremse im Wohnungsmarkt bestätigt und der europäische Gerichtshof erklärt es für rechtens, bei Landspekulationspreisen staatlich gegenzusteuern. Der bisher einzige konkrete Vorstoß eines Bundeslandes für ein eigenes Agrarstrukturgesetz stammt aus Sachsen-Anhalt und wird vom Landwirtschaftsminister Hermann Onko Aekens weiterverfolgt. Und Reiko Wöllert, Geschäftsführer der AbL Mitteldeutschland, wies darauf hin, dass aktuell der überarbeitungswürdige Pachtkriterienkatalog der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland evaluiert werde – Beteiligung sei ausdrücklich erwünscht. cw



Überraschungsgast Phillip Brändle, mit dem Trecker unterwegs von Stuttgart zur „Wir haben es satt!“-Demo in Berlin, machte Rast in Weimar  
Foto: Weißenberg

**Betriebsspiegel:**

Pachtbetrieb Schwarzwaldrandlage, EG-Bio, 15 Mutterkühe, Direktvermarktung  
32ha Grünland, 8ha Acker, Kleintiere, Hofpädagogik, Streuobst

**A**ngefangen, mich mit Wahrscheinlichkeiten zu befassen, habe ich in den 80er Jahren, als es um die Unsicherheit von kerntechnischen Anlagen ging. In Hochglanzbroschüren wurde uns seitensweise Sicherheit vorgeschwindelt und mit Wahrscheinlichkeiten argumentiert. Statt dauerhaft in den Widerstand gegen Atomkraft zu gehen, habe ich mich dann für ein Leben als Biobäuerin entschieden und diese Wahl bisher nicht bereut. Wahrscheinlichkeiten beschäftigen mich allerdings noch immer.

Heute war es wieder so weit. Der Tag begann ganz planmäßig: Zuerst winke ich unserem kleinen japanischen Auto hinterher, in welchem sich unsere drei Kinder befinden, die sich zum ersten Mal von der Ältesten gefahren auf den Weg zur Waldorfschule machen. Ich sage mir: Die Wahrscheinlichkeit, dass den Kindern ausgerechnet heute etwas passiert, ist ge-

ring. Ich verabschiede meinen Mann, der einen Nebenjob ausübt, für den er in unregelmäßigen Abständen längere oder kürzere Abwesenheiten auf unserem Betrieb hat.

Dann kommen planmäßig meine Schulkinder und der Vormittag entwickelt sich wie vermutet. Bei dem Wort „vermutet“ steigt bei mir schon der Spannungspegel. Im Prinzip bin ich unflexibel und am gelassensten, wenn alles nach Plan läuft. So mache ich im Voraus Abschätzungen, welche Situationen sich ereignen könnten und bereite mich innerlich darauf vor. So komme ich einigermaßen entspannt zurecht. Aber wie soll ich vorhersehen können, dass zufällig genau während eines Konfliktes zwischen zwei zu Aggressionen neigenden Schülern ein Polizeibeamter in Zivil auf den Hof fährt. Ich: „Tut mir leid, ich habe gerade keine Zeit.“ Der Mann: „Ich bin von der Polizei – Sie müssen Zeit haben.“ Ich, innerlich schon damit rechnend, dass mir jetzt ein schwerer Unfall meiner abwesenden Kinder oder meines Mannes verkündet wird, bemüht freundlich: „Wie kann ich Ihnen

helfen?“ Polizist: „Ist Ihr Mann da? Es geht um das eingeleitete Strafverfahren bezüglich der versäumten Meldung des Blühzeitpunktes ihres Faserhanfes.“ Ich: „Mein Mann ist in Potsdam, Sie sprechen aber mit der zuständigen Betriebsleiterin.“ ... Der Polizist verlässt den Hof. Also, kann ich so etwas vorhersehen? Glücklicherweise ist der eigentlich wahrscheinliche Fall, dass die Schüler sich gegenseitig die Köpfe einschlagen, während ich abgelenkt bin, nicht eingetreten. Sie haben stattdessen versehentlich die Tür zum Hasegehege offen stehen lassen und die Hasen haben das bemerkt. Eigentlich unwahrscheinlich, aber mit statistisch nachweisbarer großer Häufigkeit, passieren aufregende Dinge dann, wenn mein Mann abwesend ist: Nachbars Hund jagt unsere Kühe des Nachts auf der Weide und ich muss ihn für die Besitzer wieder einfangen, Spaziergänger behaupten, die gesamte Rinderherde sei ausgebrochen, die Schafe finden ein Loch im Zaun und stehen in der Kapelle, eine Färse durchtrennt sich die Achillessehne und muss notgeschlachtet werden, oder ... Was ich dabei ent-

deckt habe, ist die Zuversicht. Egal welche verwickelten, besorgniserregenden Situationen sich unwahrscheinlicher Weise ereignen, ich muss auf den guten Ausgang vertrauen. Dann zeigen sich auch Lösungen. So gesehen macht mich die Tatsache, dass auch unwahrscheinliche Dinge geschehen, politisch optimistisch und ich meine, die Zukunft gehört der bäuerlichen Landwirtschaft.

Bei Wahrscheinlichkeiten muss ich auch unsere Entmistungsanlage erwähnen. Die läuft täglich und jederzeit kann irgendeine Störung auftreten. Also, es ist zu jeder Zeit gleich wahrscheinlich, dass etwas nicht funktioniert. Aber sie hat verlässliche Ausfälle zwischen Weihnachten und Neujahr. So haben mein Mann und ich den ersten Tag dieses Jahres mit Handentmistung zugebracht. Was unter Wahrscheinlichkeitsgesichtspunkten aus meiner Sicht der Gipfel ist, sind die Wettervorhersagen: Also mit 42-prozentiger Wahrscheinlichkeit regnet es morgen zwischen elf und zwölf Uhr 0,002 l/qm. Das will mein Gehirn nicht verstehen. Wie soll ich das übersetzen? Es ist doch recht unwahrscheinlich, dass es über Mittag wenig regnet. Regnet es dann wahrscheinlich viel oder etwas viel oder früher oder später weniger, mehr oder gar nicht?

Ich vermute direkte Zusammenhänge zwischen den Wettervorhersagen und dem Funktionieren unserer Entmistungsanlage. Auch überlege ich den Wetterdienst zu unterstützen. Ich könnte melden, wenn mein Mann auf Tour ist. Dann gibt es mit hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit das unwahrscheinlichste Wetter.

Alexandra Sütterlin-Hilscher,  
Offenburg

## Wahrscheinlichkeiten

**D**ie brasilianische Landlosenbewegung Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (MST) hat sich auf ihrem sechsten Nationalkongress im Jahr 2014 eindeutig für eine ökologische Landwirtschaft als ihre Anbaumethode der Zukunft entschieden. Aus verschiedenen Landesteilen liegen zum Teil mehrjährige Erfahrungen vor, so ist z. B. der größte Erzeuger von Bio-Reis in Brasilien eine Kooperative des MST. Über 480.000 Familien haben über die Landlosenbewegung mit dem Motto „Ungenutztes Land besetzen, Widerstand leisten, Nahrungsmittel produzieren“ im Rahmen der Agrarreform Land bekommen, um es zu bewirtschaften. 90.000 weitere Familien leben derzeit in Landbesetzungen und warten darauf, einen Besitztitel zu erhalten. Bis sie alle ökologisch anbauen werden, ist es noch ein langer Weg, auf dem viele Erfahrungen gesammelt werden. Erfahrungen, die anderswo, wie bei uns am Kaiserstuhl in Eichstetten, schon lange gemacht wurden.

Unser Biodorf Eichstetten feiert dieses Jahr 2016 ein Jubiläum: „60 Jahre Bio-Landbau!“. Wir, die deutschen Freunde der Landlosenbewegung (Amig@s do MST e. V.) haben schon mehrfach junge Bauern der Bewegung auf erfahrene Biohöfe in Deutschland eingeladen, damit diese im Rahmen von Praktika hier Techniken, Verständnis, Strategien, Prinzipien und Arbeitsweisen des Ökolandbaus kennen lernen. Damit junge Bäuerinnen



## Austausch mit Brasilien

und Bauern aus Brasilien zukünftig den ganzen Jahreszyklus der Produktion in Mitteleuropa kennen lernen und mit profunden Kenntnissen zurückkehren, arbeiten wir vom Freundeskreis derzeit an der Einrichtung von Bundesfreiwilligenstellen („Bufdi“), damit das notwendige Jahresvisum für die brasilianischen Gäste gewährleistet wird. Ein Erzeugerzusammenschluss von Biohöfen in Südbaden soll zukünftig jährlich vier bis sechs Praktikanten begleiten und fortbilden: im Acker- und Gemüsebau, in Aufbereitung, Verarbeitung und Vermarktung der Produkte sowie in sozialer Landwirtschaft. Unter den angegebenen Kontaktdaten gibt es weitere Informationen über das Programm, das auch mit Spenden unterstützt werden kann. Gleichzeitig sollen

auch junge Bauern und Bäuerinnen aus Deutschland in die brasilianische Landlosenbewegung zur Mitarbeit und zum Lernen vermittelt werden. Denn die Süd-Nord-Vernetzung ist uns wichtig und keine Einbahnstrasse. Wir haben mit weiteren europäischen Freunden des MST federführend EU-Mittel mobilisiert und kofinanziert, die es ermöglichen, die Nationalschule der Landlosenbewegung „Florestan Fernandes“ in São Paulo zu bauen. Seit über zehn Jahren werden dort Kinder von ehemaligen Landbesetzern und Kleinbauern in Zusammenarbeit mit diversen Universitäten als Agrartechniker, Lehrer, Kooperativenleiter bis hin zu Ärzten, Geographen und Juristen – alle mit staatlicher Anerkennung – ausgebildet. Der Schulkomplex ist wichtiger Ta-

gungsort von Kleinbauernorganisationen, Landfrauen und Umweltverbänden geworden. Die Schule bietet lateinamerikanische und internationale politische Kurse für Bauern an. Gerade der internationale Kurs bietet sich z. B. hervorragend für junge AbLer an, die Vernetzung, internationalen Austausch und politische Debatten suchen. Wir vermitteln gerne!

Wolfgang Hees,  
Eichstetten,  
[www.mstbrasilien.de](http://www.mstbrasilien.de)

**Betriebsspiegel:**

seit 16 Jahren Biolandbetrieb  
7 ha, Gemüse, Obst, Kräuter  
informeller Erzeugerzusammenschluss mit 5 Betrieben  
soziale Landwirtschaft mit Integration von 6 bis 8 Schwerbehinderte



## „Lebendige Kraft in der Gesellschaft“

Die Unabhängige Bauernstimme als Wegbegleiter bäuerlicher Bewegung

### Erinnerung an „Bauernkrieg“

Die „Altmark-Zeitung“ erinnerte zur Jahreswende an den „Bauernkrieg in Dähre“ gegen SED-Zwangskollektivierungsmaßnahmen im Jahre 1951, die auch vom Wissenschaftler Falco Werkentin aufgearbeitet wurden. In Dähre (heutiger Altmark-Kreis Salzwedel) hatten SED-Politbüro und Landwirtschaftsministerium einen Schauprozess gegen den „Großbauern“ F. veranstaltet, der von seinem 40-Hektar-Hof die auferlegten Pflichtablieferungsmengen nicht voll erfüllt hatte. Der Vorwurf der „Sabotage“ wurde vor Gericht bestritten, Dorfbewohner und Sachverständige bestätigten die Wild-, Nässe- und Saatgutschäden des Bauern. Das Urteil, das bereits vor der Gerichtsverhandlung feststand, lautete auf Einziehung des Hofes und anderthalb Jahre Haft. Als der Bauer in Handschellen abgeführt wurde, kam es zu Tumulten, Forderungen nach Freilassung und Rufen „Wir wollen frei sein wie unsere Väter es waren“. Am Ortsausgang erzwang die aufgebrachte Menge die Freilassung von F., der in den Westen flüchtete. Gegen andere Dähler gab es dann 1952 wegen „kollektiven Widerstands“ Zuchthaus-Strafen. Der Ort Dähre wurde in den Folgejahren von der Staatsmacht immer wieder benachteiligt. en

Schon die Gründerväter und -mütter von AbL und Unabhängiger Bauernstimme sahen die Notwendigkeit, einen gesellschaftlichen Konsens zu schließen, um Landwirtschaft zukunftsfähig zu machen. In der damals noch „Bauernblatt“ betitelten Bauernstimme schrieben sie 1980: „Der Bauer wird niemals überleben können, wenn er sich in Gegensatz zur aufnehmenden Hand und dem Verbraucher setzt. Er braucht Bündnispartner, um bestehen zu können. Der Bauer muss dem Verbraucher die Hand reichen. (...) Wir wollen keine egoistischen Gruppeninteressen durchsetzen, sondern eine Agrarpolitik, die sich an den Interessen der Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten orientiert, an den ökologischen Erfordernissen des ländlichen Raumes, an der Nahrungsmittelqualität sowie an Preisen, die Erzeugern und Verbrauchern gerecht werden. (...) Letztlich werden die grundlegenden landwirtschaftlichen Probleme, wie viele andere auch, nur durch eine breite soziale Bewegung in Angriff genommen, die mehr Gerechtigkeit und Demokratie will, jedoch nicht nur auf dem Papier.“

### Angebote machen

Später differenzierte sich der Blick weiter. Den Verbrauchern und Verbraucherinnen, die sich spätestens durch den BSE-Skandal in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts immer mehr dafür zu interessieren begannen, wie ihre Lebensmittel erzeugt werden, konnten Angebote gemacht werden. Neuland, eigenständige Regionalentwicklung, Direktvermarktung, ökologischer Landbau – viele bäuerliche Betriebe entwickelten Strategien, um aus der anonymen Ablieferungslogik in immer größere Strukturen herauszukommen und ihre Existenz zu sichern, aber auch um die gesellschaftliche Akzeptanz vor dem Hintergrund wachsender und konkreter werdender Verbraucherwünsche zu

erhalten. Erste große Erfolge des Drucks dieser jungen gesellschaftlichen Bewegung sind das Verbot der Batteriehaltung von Legehennen und die Verhinderung von Gentechnik. Gleichzeitig versuchen Konzerne der an der Landwirtschaft verdienenden Industrie, wie die Chemie- und Futtermittel- und die Schlachtbranche, gemeinsam mit dem Bauernverband die Widersprüche als Kommunikationsproblem darzustellen. Der unwissende und am Ende doch nur billig kaufende Verbraucher müsse nur vernünftig über die moderne Landwirtschaft informiert werden, dann regle sich schon alles, so der Tenor. Gereicht hat es nicht, um die kritische Masse wieder zu beruhigen: „Die deutsche Landwirtschaft wird nicht an der ach so übermächtigen Konkurrenz aus klimatisch begünstigten Ländern wie Neuseeland oder Argentinien kaputtgehen, sondern an ihrer mangelnden Flexibilität. Die Standard-Antwort der Bauernführer schon seit Jahrzehnten lautet: ‘Haben wir noch nie so gemacht, machen wir nicht, wo kommen wir denn da hin?’ (...) Was macht der Bauernverband? Schwört er seine Mitglieder darauf ein, das zu produzieren, was die Verbraucher auch wollen? Nein, wo kommen wir denn da hin. (...) Das ständige Abwehren von Forderungen der Gesellschaft hat zu einer Wagenburgmentalität geführt, die den Blick für eine notwendige Öffnung gegenüber berechtigten Ansprüchen der Verbraucher verbaut hat. Durch den Pulverdampf der Rückwärtsverteidigung lässt sich nicht gut über das freie Feld in die Zukunft schauen“, schreibt WDR-Radiokommentator Detlef Reepen 1998 in der Unabhängigen Bauernstimme.

### Vornweg Bauern

Im Januar 2011 kommentierten die damaligen Vorsitzenden der AbL, Maria Heubuch und Friedrich Wilhelm Graefe zu Baring-

dorf, in der Unabhängigen Bauernstimme: „Ob wir 5.000 Menschen zusammenbekommen, mitten im Winter? Das haben wir uns im Sommer gefragt, als im kleinen Kreis die Idee dieser Demo geboren wurde. Es sind weit über 20.000 gekommen, Bürgerinnen und Bürger dieser Republik, in bester Stimmung und mit einer unglaublich reichen Vielfalt an Aussagen auf ihren Schildern, Bannern und Kostümen. Da kommt eine intensive Beschäftigung mit Landwirtschaft und Ernährung zum Ausdruck – keine Eintagsfliege, keine Skandal-Hopper, sondern lebendige Kraft in der Gesellschaft. Vornweg und mittendrin viele Bauern und Bäuerinnen, dazu 80 Schlepper. Alle zusammen demonstrieren für eine bäuerliche Landwirtschaft! (...) Am Tag der Demo schaltet der Bauernverband gemeinsam mit der chemischen Industrie eine ganzseitige Anzeige in einer Berliner Zeitung: ‘Wir machen Menschen satt’ lautet die Überschrift. Es folgt Werbung für große Tierbestände, für Agrarexporte in Entwicklungsländer, für Biotechnologie. Während wir Bauern und Verbraucher dazu aufrufen, sich öffentlich zu äußern und notfalls ‘auf die Barrikaden’ zu gehen, bezahlen sie mal eben eine teure Anzeige. Wir suchen den Schulterchluss mit der Gesellschaft, der Bauernverband klebt an der Seite der Industrie. (...) Noch folgt die Agrarpolitik im Bund weitgehend den Interessen der Industrie und der Macht des Kapitals. Das einzige, was dagegen wirkt, ist eigene Wirtschaftsmacht von Bauern und Verbrauchern und der Druck der Straße, der Druck der Gemeindegasse, der Druck der öffentlichen Auseinandersetzung. (...) Wir laden alle Parteien ein, sich der agrarpolitischen Diskussion mit uns und der gesamten Gesellschaft zu stellen und den Mut aufzubringen, die Agrarpolitik entsprechend gründlich zu ändern.“ cs



Seit 40 Jahren in der Mitte der Gesellschaft

Foto: Schievelbein

## Es wird schon wieder - 2021!

Für alle die bis dahin durchhalten, meint der Milchindustrieverband

Die Quote ist wieder da, stellte die Tageszeitung aus Berlin fest. Gemeint war der Versuch von Europas größtem Molkereiunternehmen Friesland Campina, der immer weiter steigenden Anlieferungsmengen Herr zu werden. Einen Bonus in Höhe von zwei Cent/kg Milch versprach das Unternehmen all jenen Lieferanten zu zahlen, die ihre Anlieferungsmenge nicht weiter steigern oder gar reduzieren. Als Referenzzeitraum wurden die letzten beiden Wochen des vergangenen Jahres zugrunde gelegt. Friesland Campina ist damit die erste Molkerei, die öffentlich einräumt, dass sie die Milch ihrer Mitglieder nicht vollständig verwerten kann. Angeführt wurden zeitweilige Engpässe bei der Verarbeitungskapazität. Aus diesem Grund sei die Regulierung auch nur vom 1. Januar bis zum 16. Februar befristet.

### Kurzfristige Mengensteuerung

Offiziell angekündigt wurde die Bonuszahlung am 28. Dezember, wobei davon auszugehen ist, dass die Milchbauern nicht wesentlich früher über das Angebot informiert wurden. Eine Umfrage des Bundesverbands deutscher Milchviehhalter unter Bauern, die an Campina liefern, zeigte, dass sich über 50 Prozent an dem Bonusprogramm beteiligen wollten. Für Sieta van Keimpema, Vize-Präsidentin des EMB und Vorsitzende des Dutch Dairy Board (DDB), ein klares Zeichen: „Dass so viele Bauern schon bei zwei Cent mitmachen, zeigt doch: Die Bauern sind dabei, wenn es um ein Marktverantwortungsprogramm geht, das die Mengen entsprechend der Absatzmöglichkeiten steuert.“ Ganz ähnlich interpretiert auch die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft die Entwicklungen bei Campina. Drei wichtige Punkte leitet der stellvertretende Vorsitzende Ottmar Ilchman aus dem Vorgehen ab: „Erstens ist ein Mengen steuerndes Handeln im Milchmarkt möglich. Zweitens ist die Lage am Milchmarkt offensichtlich so ernst, dass ein solches Handeln notwendig ist. Und drittens zeigt Friesland Campina, dass die Molkereien über die erforderlichen technischen Instrumente verfügen, um Mengen reduzierende Maßnahmen umzusetzen.“

Campina indes bemühte sich schnell, die zeitliche Befristung zu betonen und distanzierte sich von einer dauerhaften Mengenregulierung. Im Jahr 2015 war

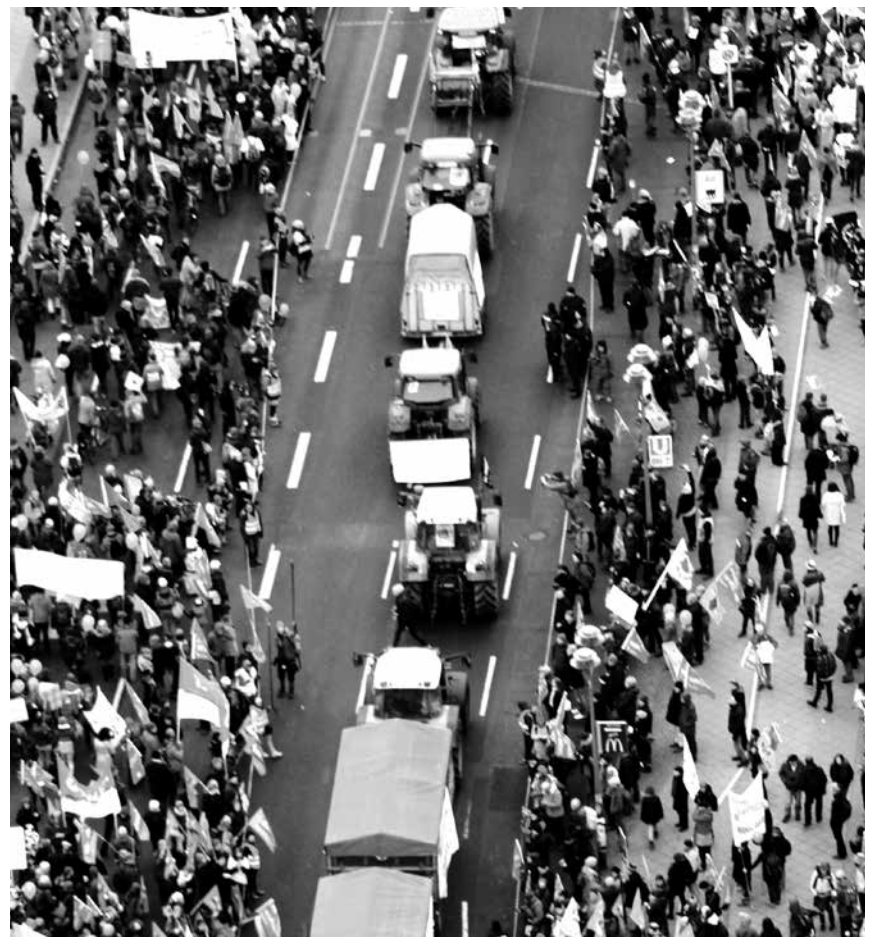
die Ablieferungsmenge bei der Molkerei um 6,4 Prozent gestiegen. Vor allem zum Jahresende 2015 verzeichnete man einen weiteren Anstieg der Liefermengen, vor allem der niederländischen Betriebe. Hintergrund sind die Bestrebungen des Parlaments zur Einführung einer nationalen Phosphatquote (siehe Kasten).

### Durchhalten

Dass so viele Milchbauern Interesse an dem Bonusprogramm äußerten, dürfte auch im Zusammenhang mit der ab Januar geltenden Absenkung des Garantiepreises stehen: gegenüber Dezember pro kg Standardmilch (3,47 % Eiweiß, 4,41 % Fett, 4,51 % Laktose, bei jährlicher Anlieferung von 600.000 kg Milch) um 0,75 Cent/kg. Begründet hat die Molkerei diesen Schritt mit den rückläufigen Preisen für Konsummilch. Auch für die restliche Milchbranche zeichnete der Vorsitzende des Milchindustrieverbands (MIV) Peter Stahl düstere Aussichten. Die Preise am Weltmarkt seien trotz klimabedingter Produktionsrückgänge in Neuseeland und Australien gesunken. Ab 2021 – so der Verbandsvize Hans Holdorf nicht im Kabarett, sondern auf der grünen Woche – könne man sehr optimistisch sein. Die Frage sei indes, wie man bis dahin am Markt bestehen könne. Vielleicht, könnte man dem Funktionär zugute halten, fragte er dies mit Blick auf die Molkereiunternehmen. Vollkommen aus dem Blick verloren haben muss der Mann aber die Milchproduzenten, die schon jetzt keine Spielräume mehr haben. Diese auf das Jahr 2021 zu vertrösten und im nächsten Satz die Erfolge der deutschen Exportorientierung zu loben, dürfte vielen bitter aufstoßen.

### Qualität hält ihren Preis

Leider waren die Milchwerke Berchtesgadener Land nicht zu einem Interview bezüglich ihrer Unternehmensstrategie bereit. Das Unternehmen, dessen grüne Milchtüten mit fairen, überdurchschnittlichen Preisen für die Milchbauern werben, zahlt konstant deutlich über 30 Cent an seine Milchbauern aus. Gegenüber den auf Export ausgerichteten Unternehmen wie beispielsweise Campina und dem Deutschen Milchkontor hat man bei den Milchwerken schon frühzeitig auf die Qualität gesetzt. Omega-3-Fettsäuren in Weidemilch, Gentechnikfreiheit und



der Erhalt gewachsener, bäuerlicher Strukturen sind offenbar Argumente, die den Verbraucher eng an die Marke binden. Ein ganz ähnliches Bild zeichnet sich derzeit auch im Biobereich ab. Schon seit geraumer Zeit ist die über viele Jahre bestehende Kopplung zwischen konventionellem und Bio-Milchpreis aufgehoben. Im Durchschnitt lag der Preis 2015 über 48 Cent/kg. Die anhaltende Nachfrage und das Werben um neue Biomilcherzeuger scheint auch für das Jahr 2016 nicht zu einem Überangebot an Biomilch zu führen. Davon zumindest gehen die Marktbeobachter bei Bioland aus. Allerdings sind auch die Biomolkereien nicht vor einem Preisverfall gefeit. So manche Molkerei hat dies vorausschauend in ihre Lieferverträge aufgenommen. So zahlt die Upländer Bauernmolkerei für die über die vereinbarte Menge gelieferte Milch im Falle eines sinkenden Absatzes einen reduzierten Preis und führt damit für den Krisenfall einen Staffelpreis ein.

### Moderieren und zusehen

Weder der Milchindustrieverband noch der Deutsche Bauernverband (DBV) wollen für die Milchbauern wirksame Marktregulierungsinstrumente einführen. Udo Folgart, Milchbauernpräsident und Vizepräsident des DBV, betont, die Verantwortung liege bei den Milchbauern und den Molkereien und müsse „sich vom Markt her definieren“. Der DBV sieht sich als Ideengeber. Doch wer braucht einen partei-

ischen Berater, der auf Seiten der Molkereiindustrie steht? Den Bauern bleibt nur, sich zusammenschließen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen für Erzeugergemeinschaften sind geklärt. Genutzt werden müssen sie von den Produzenten. mn

### Phosphatquote droht

Die niederländischen Milchviehhalter stocken ihre Bestände massiv auf. Viele der zusätzlichen Kühe werden importiert, im Juni allein 3.935 Stück, berichtet das Magazin Elite. In den ersten sieben Monaten des vergangenen Jahres seien über 23.000 Stück Rindvieh importiert worden. Die Milchproduktion stieg durch dieses Betriebswachstum um 6,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Ein Hintergrund für das Bestreben, möglichst schnell zu wachsen, könnten die Diskussionen um die Einführung einer Phosphatobergrenze sein. Die zuständige Staatssekretärin Sharon Dijksma hat Anfang Juli der Zweiten Kammer des niederländischen Parlaments vorgeschlagen, eine Obergrenze für die Milchbranche bei 84,9 Mio. kg einzuführen. Schon jetzt gibt es diesen Grenzwert als Selbstverpflichtung der Milcherzeuger. Zeitgleich gibt es Bestrebungen der Regierung, die Tierzahlen zu begrenzen. So sollen zukünftig maximal 500 Kühe, 2.000 Sauen, 10.000 Mastschweine, 175.000 Legehennen oder 240.000 Masthähnchen an einem Standort gehalten werden dürfen. mn

# Brandenburger wollen eine Agrarwende: zweiter Schritt

Trotz schwieriger Wahlbedingungen sprechen sich über 100.000 Brandenburger gegen Massentierhaltung aus

Das Volksbegehren gegen Massentierhaltung in Brandenburg hat es geschafft. 80.000 Stimmen wären nötig gewesen, fast 104.000 Stimmen haben die Initiatoren im vergangenen halben Jahr gesammelt. Vorausgegangen war dem Volksbegehren eine Volksinitiative. Die Forderungen waren eindeutig: unter anderem ein Verbot von kupierten Schwänzen und Schnäbeln, die ausschließliche Förderung artgerechter Tierhaltung sowie die Einsetzung eines Landestierschutzbeauftragten und ein Mitsprache- und Klagerecht für Tierschutzverbände. Der Landtag positionierte sich eindeutig dagegen und ließ die Initiatoren abblitzen. Für Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke, selbst Agraringenieur, befand, dass die Debatte um Massentierhaltung schädlich und ein „Irrweg“ sei. Brandenburgs Landwirtschaftsminister Jörg Vogelsänger (SPD) befand: „Brandenburg braucht keine Agrarwende.“

Das allerdings scheint die Bevölkerung ganz anders zu sehen.

**Unabhängige Bauernstimme: Herr Wimmer, Sie sind einer der Initiatoren des jetzt erfolgreichen Volksbegehrens und Sprecher des Aktionsbündnisses Agrarwende Berlin-Brandenburg. Haben Sie zu Beginn damit gerechnet, dass Sie die notwendigen 80.000 Unterschriften bekommen?**

Michael Wimmer: Wir haben es gehofft, sind aber mit dem Wissen reingegangen, dass es in Brandenburg extrem schwer ist, ein Volksbegehren zu gewinnen. Die Hürden sind einfach sehr hoch. Denn im Gegensatz zu anderen Bundesländern muss man in Brandenburg die Unterschrift auf dem Amt leisten!

**Wie haben Sie es geschafft, die Menschen zu mobilisieren?**

Schon bei der Volksinitiative haben wir gesehen, dass das Thema Tierwohl die Bürgerschaft umtreibt und Anlass für eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit der Landwirtschaft ist. Wie kaum ein anderes transportiert es die Systemfehler und Auswüchse in der Landwirtschaft. Hinzu kam, dass unsere Forderungen bewusst realistisch und umsetzungsfähig gehalten waren.

**Hatten Sie nicht großen Widerspruch vom Bauernverband?**

Der Bauernverband hat sich immer dagegen verwehrt, dass wir mit dem Begriff der Massentierhaltung die Bauern-

schaft als Ganzes und den einzelnen Landwirt diffamieren würden. Dabei haben wir stets betont – und die Medien haben das auch verstanden –, dass es uns gerade nicht um den einzelnen Landwirt, der ja Gefangener des Systems ist, sondern um eine Änderung des gesamten Systems geht.

**Was sind die nächsten Schritte?**

Dieser Ausgang markiert eine Zeitenwende, zumal das Ergebnis alle überrascht hat und auch von den Brandenburger Medien geradezu euphorisch gefeiert wurde. Jetzt muss man unsere Anliegen und Forderungen ernst nehmen. Ich persönlich hoffe sehr, dass das verstanden wird und wir jetzt ernsthaft, ehrlich und fair miteinander umgehen und grundsätzlich über die Probleme der Landwirtschaft in Brandenburg und mögliche Lösungsansätze sprechen können. Es geht ja nicht nur um den Kampfbegriff Massentierhaltung. Es geht auch um mögliche Lösungsansätze, mehr Tierwohl auch finanziert zu bekommen. Daher würde ich z. B. auch gerne über eine staatliche Kennzeichnungspflicht der Haltungform, Bestandsobergrenzen, die Umwidmung von der ersten in die zweite Säule reden.

**Wie schätzen Sie die Situation ein?**

Ich glaube, wir haben jetzt ein kurzes Zeitfenster, um auf beiden Seiten abzurufen und mit den Beteiligten, Bauern, Behörden, dem Bauernverband usw., eine tragfähige Basis für eine echte und konstruktive Zusammenarbeit zu schaffen. Das wäre nicht nur in Brandenburg der erste wirkliche Dialog seit der Wiedervereinigung vor 25 Jahren. Die Chance ist gerade jetzt so groß, weil den Vertretern einer intensiven Landwirtschaft auch ihr Paradigma der mengenexpansiven Weltmarkteroberung zwischen den Fingern zerrinnt. Bei der Politik gehe ich davon aus, dass die bisher bremsende SPD den ersten Brandenburger Volksentscheid als zwangsläufig nächsten Schritt vermeiden will. Das gewonnene Volksbegehren hat uns und der zukünftigen Agrarpolitik in Brandenburg eine große Chance eröffnet. Jetzt gilt es sie zu nutzen.

**Vielen Dank für das Gespräch!** mn



Junge Brandenburger kostümieren sich gegen Massentierhaltung.

Foto: Hikscht

## Schweinemengen kleiner gedacht

Zwar verkünden Schlachtunternehmen erste zaghafte Preisanstiege für Schweine, Gewinner werden die Schweinebauern und -bäuerinnen in Deutschland mit nun 1,32 Euro/kg Schlachtgewicht damit allerdings noch lange nicht. Es ist eher ein sehr zarter Silberstreif am Horizont, der sich auch schnell wieder verdunkeln kann, wenn die Prognosen sich bestätigen, nach denen in den USA auch weiterhin zu exportierende Überschüsse produziert werden und China und Russland noch längerfristig als Mehresser ausfallen. Solange in Deutschland im Schweinemarkt auf Export gesetzt wird, wird sich die Preissituation immer wieder schwierig gestalten, es sei denn ... ja was? Inzwischen gibt es auch unkonventionelle, als „Denkanstöße“ oder ein „sich Gedanken machen“ titulierte, Beiträge aus vermeintlich sehr konventionellen Kreisen. So schrieb der Leiter der Bezirksstelle Emsland der Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Arnold Krämer, unlängst im dortigen landwirtschaftlichen Wochenblatt, dass sich eine systematische Ausdünnung der Schweinebestände in den Ballungszentren, wie etwa Niedersachsens Nordwesten, durchaus anbieten und sinnvoll gestalten lasse, ähnlich einer Initiative vor etlichen Jahren in den Niederlanden. Damals sollte aus seuchenhygienischen Gründen die regionale Tierdichte durch Zahlung einer staatlichen Stilllegungsprämie für Schweinemastplätze reduziert werden. Krämer fordert nun eine Debatte über dieses Instrument aus Gründen der Marktentlastung. Der Schlachtschweinemarkt in Deutschland sei überversorgt und Exporte „ökonomisch weniger interessant, als das in der Vergangenheit oft dargestellt wurde“. Entlastung gebe es nur bei einer drastischen Reduzierung der Bestände, schreibt er.

Auch ein „Nachdenken über ‚Weniger ist mehr‘“ forderte schon vor ein paar Monaten der Präsident des europäischen Schweinehalterverbandes EPP, Erik Thijssen, der in Sachsen eine Sauenanlage betreibt. Er fordert die Bauern und Bäuerinnen dazu auf, Verantwortung zu übernehmen und nicht immer über das Unvermögen und die Ungerechtigkeiten der anderen zu schimpfen. „Ich halte Schweine, weil ich Geld verdienen will, und nicht, weil ich viele Schweine halten will“, sagt er. „1984, als ich angefangen habe, bekam die Sau 17, 18 Ferkel. Jetzt sind es 35, und sind wir besser? Nee, die Preisklemme drückt viel mehr.“ Zu viele Bauern und Bäuerinnen würden immer noch dazu neigen, den Stall erst recht voll zu machen, schließlich wolle man, gerade wenn die Preise schlecht seien, noch den letzten Cent raus holen. Aber genau da müsse es ein Umdenken geben. Er fordert eine Solidarität unter den Bäuerinnen und Bauern ein, von der er selbst sagt, dass es sie heutzutage immer weniger gibt. „Es gibt fast nur noch Einzelkämpfer.“ Auch deshalb will er Unterstützung von den Schlachthöfen, in deren Interesse es doch sein müsste, eine regionale Schweinehaltung zu erhalten, um Kosten durch immer mehr Tiertransporte zu vermeiden. Warum könne man nicht gemeinsam planen, was im Jahr gebraucht würde, fragt Thijssen. Auch Berater Krämer betont die negativen finanziellen Auswirkungen, die jetzt schon entstehen, weil in bestimmten Regionen zu wenig Ferkel für zu viele Mastplätze vorhanden sind und Transporte hin und her die Kosten weiter in die Höhe treiben. „Es wird nicht mehr ohne Herkunftsnachweise gehen“, prognostiziert Thijssen als Folge weiterer Verbraucheranforderungen, vom Tierwohl ganz zu schweigen. In seiner niederländischen Heimat beantwortet der Lebensmitteleinzelhandel die Frage Tierwohl gerade mit einer ausnahmslosen Umstellung auf das „Beter Leven“-Tierschutzlabel im SB-Fleischbereich. „Wir müssen raus aus der Defensive“, sagt Thijssen, „und in Gesprächen mit der Wertschöpfungskette und den Verbrauchern eine seriöse Rolle spielen.“

cs

# Eine zukünftige Schweinehaltung

Wie der Ausstieg aus der Preiskrise gelingen kann

Die Schweinehaltung in Deutschland steckt in einer tiefen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krise, die tausenden von Betrieben die Existenzfrage stellt. Zeiten mit relativ niedrigen Erlösen gab es schon immer im Schweinemarkt. Doch das derzeit anhaltende Preistief kann nicht mehr nur mit dem Auf und Ab des Schweinezyklus erklärt werden. Während in früheren Zeiten meist ein langer Atem zum Durchhalten reichte, ist die wirtschaftliche Situation derzeit auf vielen Schweinebetrieben so dramatisch, dass man nicht mehr weiterwurschteln und abwarten kann. Doch was hat sich in den letzten Jahren am Schweinemarkt so gravierend geändert?

## Preisbremse Export

Während noch in den 80er Jahren nationale Märkte vorherrschten, hat sich seit etwa zehn Jahren der Schweinemarkt globalisiert und Deutschland ist in diesen Weltmarkt eingetreten. Länder wie z. B. Dänemark haben schon länger einen sehr hohen Exportanteil mit entsprechend niedrigen Schweineerlösen, jedoch konnte sich der deutsche Markt auf einem wesentlich höheren Preisniveau halten. Bei dem frü-

heren Selbstversorgungsgrad von nur ca. 70 % spielte Deutschland auf den Weltmärkten praktisch keine Rolle. Das ist nun bei einem Selbstversorgungsgrad von ca. 115 % ganz anders. Deutschland gehört neben Kanada, den USA und Brasilien zu den wichtigsten Schweinefleisch-Exportnationen. Im Exportgeschäft spielt der Preis eine entscheidende Rolle und deutsche Schweinehalter konkurrieren mit ihren Berufskollegen in Übersee. Dabei ist im Wesentlichen die Kostenführerschaft gefragt, der aber die meisten deutschen Schweinehalter nicht gewachsen sind. Das liegt an den in Deutschland hohen Tierschutz- und Umweltauflagen, an den kleineren betrieblichen Strukturen sowie an den viel höheren Bau- und Arbeitserledigungskosten. So verwundert es nicht, dass das Kilogramm Schweinefleisch bei unseren Konkurrenten um ca. 40 Cent günstiger erzeugt werden kann. Dieser in den letzten Jahren begonnene Prozess ist mit seinen gravierenden Auswirkungen erst durch das Russland-Embargo richtig deutlich geworden. Es ist aber nicht der Hauptgrund für das Preistief. Auf dem Weltmarkt muss immer mit derartigen Marktbehinderungen gerechnet wer-

Um an Programmen wie dem von Edeka Südwest teilnehmen zu können, sollten Betriebe bei baulichen Veränderungen folgende Eckpunkte beachten:

1. Doppelter Mindeststandard beim Platzbedarf. Das sind 1,5 m<sup>2</sup> je Mastschwein ab 50 kg Lebendgewicht, ca. 4 m<sup>2</sup> je leere oder tragende Sau, ca. 9 m<sup>2</sup> je säugende Sau und 0,5 m<sup>2</sup> je Aufzuchtferkel.
2. Ausläufe dürfen nicht fehlen: Sie sind nicht nur ein unverzichtbares „Schau-fenster“ der Haltung, sondern verbessern auch die Funktionssicherheit der Ställe, insbesondere die Sauberkeit von planbefestigten Böden.
3. Bei nicht kupierten Tieren muss ausreichend organisches Beschäftigungsmaterial angeboten werden, was im Rahmen der Entmistung berücksichtigt werden muss.
4. Perforierte Böden treten in der Schweinehaltung zunehmend zurück bzw. sind nur noch im Kotbereich eine Alternative.
5. Die Funktionsbereiche für Ruhen, Fressen, Trinken, Aktivität und Koten/Harnen müssen sich deutlich unterscheiden. Das betrifft nicht nur die Boden-, sondern auch die Temperaturgestaltung.
6. Eine Fixierung von Tieren in Kastenständen wird nur noch für kurze Zeitspannen erlaubt sein, weshalb der Kastenstand seine Bedeutung verloren hat.
7. Die freie Abferkelung wird in absehbarer Zeit zum Standard werden. Mit der nötigen Anpassung der Genetik und Konditionierung der Sauen bietet sie Fortschritte aus Sicht des Tierwohls, der Tiergesundheit und der Akzeptanz breiter Gesellschaftsschichten.
8. Für Mastschweine, leere und tragende Sauen sollten bei hohen Außentemperaturen geeignete Einrichtungen zur Verringerung der Körpertemperaturen angeboten werden. Suhlen verdienen gegenüber Berieselungsanlagen den Vorzug.
9. Das Notfallrisiko ist deutlich zu reduzieren. Die freie Lüftung ist hier die Methode der Wahl. Darüber hinaus ist auch das Risiko für die Tiere im Brandfall so gering wie möglich zu halten.
10. Insgesamt betrachtet sollten Neubauten so geplant werden, dass sie die baulichen Voraussetzungen nicht nur für konventionelle Erzeugung bieten, sondern auch sowohl für die Premium- als auch für die Bioproduktion.



Am Bundeslandwirtschaftsministerium ein Transparent: Die Frage nach der zukünftigen Tierhaltung stellt das Ministerium eigentlich nur rhetorisch  
Foto: Beleites

den. Marktbeteiligte können solche Preissituationen nur bei relativ niedrigen Produktionskosten verkraften, die sind jedoch in Deutschland kaum möglich. Nun droht zusätzliches Ungemach: Deutsche Schweinehalter müssen befürchten, dass durch den bevorstehenden Abschluss des Transatlantischen Freihandelsabkommens (TTIP) der Preisdruck noch weiter zunehmen wird. In den USA machen sich Farmer berechnete Hoffnungen auf die Öffnung des europäischen Marktes für ihre wesentlich kostengünstiger erzeugten Produkte. Tier- und Umweltstandards spielen für sie nur eine sehr untergeordnete Rolle, es gibt keine Mindestlöhne für Arbeitskräfte und die Höfe haben reichlich Flächenausstattung.

## Fallstrick Mindeststandard

Da die deutsche Schweinehaltung in der Kostenführerschaft nicht punkten kann, bleibt grundsätzlich nur die Konzentration auf die Maximierung der Erlöse durch besonders hochwertige Erzeugnisse. Die begonnene Besinnung des Lebensmitteleinzelhandels auf Regionalität mit hohen Tierschutzvorgaben bietet Alternativen. Diese Chance für Schweine haltende Betriebe kann jedoch nicht mit Haltungsverfahren genutzt werden, die sich am Minimum orientieren. Schweinehalter sind gut beraten, wenn sie sich bei ihren investiven Entscheidungen nicht an den Mindestvorgaben ausrichten. Das Risiko für Fehlinvestitionen bzw. teure Nachbesserungen wäre zu groß. Viel-

mehr müssen Ställe für einen halbwegs überschaubaren Zeitraum ohne bauliche Veränderungen genutzt werden können. Regionale Programme mit hohem Tierschutzstandard spielten bisher in Deutschland – im Gegensatz zu Österreich, der Schweiz und Frankreich – nur eine untergeordnete Rolle. Die Situation hat sich aber nun geändert. So bietet Edeka Südwest als umsatzstärkster Lebensmitteleinzelhändler in Deutschland den Schweinehaltern über einen Zeitraum von zehn Jahren einen Schlachtgewichtserlös von 2,15 €/kg im Premiumbereich oder 3,75 €/kg im Bio-bereich an. Daraus leiten sich entsprechende Festpreise für 30 kg-Ferkel ab und zwar in Höhe von 84 € bzw. 155 € inkl. Mehrwertsteuer. Wichtige Voraussetzungen für den Erfolg solcher Programme sind aber nicht nur kosten-trächtige Schulungen des Thekenpersonals verbunden mit entsprechenden Werbemaßnahmen, sondern vor allem ein deutlich sichtbarer Unterschied zu konventionell erzeugtem Fleisch. Auf zwei Eckpunkte wird dabei besonders deutlich geachtet: einerseits Ausläufe und andererseits mit Stroh eingestreute Liegeflächen. Mit der Aufnahme von regionalen Produkten, die auf hohem Tierschutzniveau erzeugt sind, bietet der Lebensmitteleinzelhandel auch kleineren und mittleren Beständen die Chance, auskömmliche Erlöse aus der Schweinehaltung zu erzielen.

Rudolf Wiedmann, landwirtschaftlicher Berater für artgerechte Schweinehaltungssysteme

# „So wie es zu uns, unserem Hof und unserer Region passt“

Unabhängigkeit bewahren mit individuellen Lösungen auf dem Hof Fuhlreit

Inmitten der schleswig-holsteinischen Geest, nahe dem Ort Kropp, liegt der Hof Fuhlreit, ein Milchviehbetrieb mit Sommervollweide, Futterbau, Rindermast, eigener Milchverarbeitung und Direktvermarktung. Bewirtschaftet wird er mittlerweile in fünfter Generation von Gunda und Jörn Sierck mit ihren Söhnen Hauke, Arne und Malte. Was die Entwicklung des vielseitigen Hofes stets mitbestimmt hat, ist der starke Wunsch nach freien Gestaltungsspielräumen. „Ich möchte möglichst wenig von Inputs von außen abhängig sein, sondern viel durch eigene Kreisläufe selbst in der Hand haben. Wir haben einen konventionellen Betrieb, den wir so naturnah wie möglich führen wollen, so wie es zu uns, unserem Hof und unserer Region passt“, beschreibt Jörn Sierck seine Motivation. Im extremsten Maße sieht er im Bereich der Gentechnik die Gefahr von stärker werdenden Abhängigkeiten der Bauern von Konzerninteressen. Bestätigt wurde er in dieser Einschätzung durch Erfahrungsberichte von Farmern aus den USA. „Das war der Moment, an dem ich überlegt habe, worauf ich achten muss, damit ich das komplett von meinem Betrieb fernhalte und auch nicht zum Einsatz anderswo beitrage.“ In der Konsequenz stellte Sierck 2006, ohne sofort einen besonderen Absatzmarkt für die Milch zu haben, das Kraftfutter für seine 80 Milchkühe auf gentechnikfrei um.

## Leguminosenanbau gelernt

Um letztendlich über eigenes Kraftfutter samt Eiweißkomponente zu verfü-

gen, dehnte Jörn Sierck den Futterbau aus und integrierte Körnerleguminosen in die Fruchtfolge. Verbunden war dies mit dem Zukauf von Fläche, mit Investitionen in Maschinen und Lagerplatz sowie mit jahrelangem Sammeln von Anbauerfahrungen auf den leichten Böden bei nördlichen Klimaverhältnissen. Intensiv suchte er den Kontakt zu Kollegen und fand vor allem im Biobereich oft die nötigen Kompetenzen. So entwickelte sich der anfängliche Lupinenanbau in Reinsaat hin zur Aussaat eines selbst zusammengestellten Gemenges aus Lupinen, Erbsen, Triticale und Hafer, die unterschiedlich abreifen und so insgesamt einen passenden Gesamtfeuchtegehalt bei der Ernte erreichen. „Dieses Experimentieren macht mir Spaß, durch die vielfältigere Fruchtfolge wird der Ackerbau wieder anspruchsvoller“, freut sich Sierck. „Ich hätte ja auch den Weg gehen können, wenn ich Fläche dazu kriege, dass ich da nur Mais anbaue und dann meinen Viehbestand aufstocke. Das wäre wohl der normale Beratungsweg unter rein ökonomischen Gesichtspunkten gewesen. Aber das ist nicht das Bild von Landwirtschaft, was ich habe.“

## Direktvermarktung

Leicht zeitversetzt entstand in der Familie Sierck die Idee, eine eigene Milchverarbeitung und -direktvermarktung aufzubauen, um eine höhere Wertschöpfung zu erreichen – auch als nachhaltige Perspektive für eine Hofnachfolge. 2009 entstand in einem alten Hofgebäude die Meierei Geestfrisch und erhielt im Dezember die EU-Aner-

kennung für die Herstellung und Vermarktung von Milchprodukten. Anfang 2010 begann Gunda Sierck einen Teil der hofeigenen Milch zu pasteurisieren und per „Milchtaxi“ auszuliefern. Mittlerweile beschäftigt sie neun MitarbeiterInnen in Teilzeit in der Meierei, im Büro und als Fahrer und verarbeitet rund ein Drittel der jährlich insgesamt erzeugten 550.000 bis 600.000 l Milch zu pasteurisierter Trinkmilch, Joghurt, Quark, Frischkäse, Dickmilch, Molke und Butter sowie seit Ende 2011 zu verschiedensten Eissorten. Zur Zeit reift der erste Hartkäse im Reifelager der mobilen Käserei von Elena Martens im niedersächsischen Stade heran.

## Milchmarktsituation

„Allgemein haben wir im Milchbereich eine so nie da gewesene schwierige Situation. Bei uns sieht es einigermaßen gut aus, auch wenn die Krise nicht spurlos vorübergeht. Wir haben auch Belastungen durch die Investition in den Aufbau der Meierei. Jetzt muss sie die Verluste durch die restliche Milch ausgleichen. Die Wertschöpfung in der Direktvermarktung ist wirklich gut so!“, ordnet Jörn Sierck die Marktsituation ein. Seit letztem Jahr ist Familie Sierck Mitglied der von Bauern und Verbrauchern übernommenen und gemeinsam getragenen Meierei Horst. Drei schleswig-holsteinische Biobauern produzieren dort die „Vier-Jahreszeiten-Milch“. Weil damit die Verarbeitungskapazitäten nicht ausgelastet sind, fahren sie zusätzlich eine gentechnikfreie, konventionelle Schiene. Als zusätzliche Standards bieten dafür bisher fünf Betriebe im Sommer Tag- und Nachtweide ohne Silagezufütterung, begrenzten Maiseinsatz und mindestens einmal im Jahr einen Tag der offenen Tür. „Das ist ein Konzept, das auf Regionalität und besonderen Qualitäten aufbaut, ähnlich der süddeutschen Molkerei Berchtesgadener Land“, vergleicht Sierck, „die zahlen besser als andere. Wir bekommen zur Zeit 30 Cent – gegenüber 25 bis 27 Cent Auszahlungspreis der anderen hiesigen konventionellen Molkereien.“

## Gesellschaftlich engagiert

„Die Menschen interessiert, wie die Lebensmittel erzeugt werden“, beobachtet Sierck, dem eine verantwortliche, auf Gegenseitigkeit beruhende Produzenten-Konsumenten-Beziehung wichtig ist: „Sie haben Fragen und Ansprü-

che, die ich ernst nehmen möchte. Manche Vorstellungen haben wenig mit der Wirklichkeit zu tun, aber ich kann erklären, was ich wie und warum tue. Anderes sind berechnete Anregungen, die mich zum Nachdenken bringen. Da geht es dann doch um die Lebensgrundlage, um die Ernährung und das muss eine Sache sein, die man gemeinsam angeht.“ Er bekommt die unterschiedlichen Blickwinkel der Menschen beim Einkaufen mit: „Die einen wollen Weidehaltung. Die anderen finden das regionale, selbst angebaute Futter wichtig. Und die nächsten sagen, das muss gentechnikfrei sein.“ Für ihn besteht die Hofentwicklung aus zusammenpassenden Schritten, die in sich konsequent und zukunftsfähig sind. Dabei ist ihm bewusst, dass er einen besonderen Weg eingeschlagen hat, der nicht für alle gleichermaßen umsetzbar und damit keine Lösung für die Breite ist. Deshalb engagiert er sich immer auch über den eigenen Betrieb hinaus, z. B. regt er immer wieder gentechnikfreie Vermarktungsschienen bei den Molkereien an. Außerdem ist Jörn Sierck aktiv für die bundesweite Milcherzeugergemeinschaft MEG Milchbündel. Aktuell informiert er an Berufsschulen über die Vertragsgestaltung bei Molkereien, über Alternativen dazu und über die Möglichkeiten und Chancen der Milchmengensteuerung: „Die kurzfristige, rein vom Eigeninteresse geleitete Mengensteuerung von Friesland Campina zeigt doch zwei politisch wichtige Dinge: So etwas lässt sich entgegen aller Kritik sehr schnell auf die Beine stellen und der Großteil der Bauern ist bereit mitzumachen.“ *cu*



Haben die Milch-Wertschöpfung selbst in der Hand - Gunda und Jörn Sierck

Foto: Sierck

## Betriebsspiegel:

80 Milchkühe Rotbuntes Deutsches Niederungsgrind, 200 Jungrinder für Nachzucht und Mast  
60 ha Grünland, 40 ha Acker  
Mais, Leguminosengemenge, Wintergerste, Landsberger Gemenge  
eine Familienarbeitskraft Vollzeit, zwei Familienarbeitskräfte Aushilfe, ein Teilzeitmitarbeiter  
Meierei und Direktvermarktung:  
eine Familienarbeitskraft Vollzeit, neun Teilzeitmitarbeiter

# Bestätigung für die Bauern und Aufbereiter

Auch das Landgericht Detmold lässt Aufzeichnungsverordnung nicht gelten

Es bleibt dabei. Auch das Landgericht in Detmold hat nun bestätigt, dass die Saatgutaufzeichnungsverordnung nicht von der Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) so umgedeutet werden darf, dass daraus eine Verpflichtung zur Sortenerfassung für Aufbereiter von Erntegut zum Nachbau entsteht. Damit folgt es im Wesentlichen den Einschätzungen des Oberlandesgerichts in Karlsruhe, das im vergangenen Jahr entsprechend geurteilt hatte. Bei dem Fall in Detmold jetzt hatte die STV mit einer einstweiligen Verfügung dem beklagten Aufbereiter, der von den Anwälten der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) vertreten wird, untersagt, „Saatgut gewerbsmäßig für andere aufzubereiten, ohne über alle Eingänge und Ausgänge von Saatgut systematische Aufzeichnungen über die Sortenbezeichnung zu machen, soweit es sich bei dem aufzubereitenden Saatgut nicht um Handelssaatgut, Behelfssaatgut oder eine Sortenmischung handele“. Diese einstweilige Verfügung hob das Landgericht Detmold nun in seinem Urteil auf. Wie schon das Oberlandesgericht in Karlsruhe lehnt das Landgericht in Detmold einen Einsatz der Saatgutauf-

zeichnungsverordnung als Instrument der Sortenerfassung im Nachbausektoren ab, weil die Verordnung ausschließlich behördlichen Überwachungszwecken zu dienen hat, keinen – wie von der STV beansprucht – wettbewerbsrechtlichen Möglichkeiten. Die Saatgutaufzeichnungsverordnung gibt es im Saatgutbereich, um den Behörden Transparenz hinsichtlich der Verfolgung möglicher Mängel und Regressansprüche zu verschaffen. Da wird schon deutlich, um was es geht: Kontrolle von gehandelten Produkten, die bestimmte Gewährleistungsoptionen beinhalten – Saatgut, professionell erzeugt und vermehrt und gehandelt von autorisierten Unternehmen. Es geht nicht um die eigene Ernte, die wieder ausgesät werden soll! Das Gericht in Detmold trennt ebenso streng wie die Karlsruher Juristen behördliche Überwachungsfunktion und Marktverhalten, spricht, wer sich oder wem durch welche Informationen einen Wettbewerbsvorteil verschafft. „Die Kammer folgt insoweit der Entscheidung des OLG Karlsruhe, in der diese Fragen ausführlich und überzeugend erörtert werden. Die Aufzeichnungspflicht ist ein rein interner Vorgang, der dem Marktverhalten nach-

folgt.“ Die STV darf also Aufbereiter nicht dazu verpflichten, Sortennamen bei ihrer landwirtschaftlichen Kundschaft abzufragen. Dass die, die entsprechende Interessenvertretenden Verbände darum ringen werden, darf angenommen werden. Der deutsche Raiffeisenverband sieht keine Veranlassung, anders zu handeln, als es das Urteil vorsieht. Ein weiteres Urteil im Sinne der Aufbereiter und der Bauern und Bäuerinnen. cs



Freude über den neuesten IG Nachbauerfolg? Auf der Demo in Berlin Foto: Schievelbein



## Verunreinigtes Rapssaatgut

In mehreren europäischen Ländern und auch in Deutschland wurde konventioneller Winteraps mit gentechnischen Verunreinigungen ausgesät. In einer konventionellen Sorte der französischen Saatgutfirma RAGT fand sich ein GV-Raps von Bayer, der in Europa weder für den Anbau noch für den Import zugelassen ist. Noch ist der Verunreinigungsweg unklar, aber sämtliche Saatgutreste der Hybrid-sorten sowie beide Elternlinien seien zerstört worden, so der Direktor von RAGT. Europaweit waren 150 Parzellen betroffen. Auf diesen hatte RAGT Sortenprüfungen zur Registeranerkennung der neuen konventionellen Winterapssorte durchgeführt. In Deutschland sind es 48 Parzellen mit jeweils 10 m<sup>2</sup>, in acht Bundesländern. Laut Angaben des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) wurde der Aufwuchs des verunreinigten Winterapses auf den betroffenen Flächen vernichtet und Maßnahmen zur Nachkontrolle wurden angeordnet. Die AbL besteht auf einer langfristigen Beobachtung der Flächen, da Rapssaatgut mindestens 15 Jahre lang keimfähig im Boden überdauern kann. av

## Kleine Böhnchen uff Tour

Internationale Grüne Woche 2016: Es bewegt sich etwas?!

Sieben Tage Berlin liegen hinter mir. Dank des Themas „Leguminosen“, die ja 2016 in „aller Munde“ sein sollten (die Vereinten Nationen proklamieren das Jahr der Hülsenfrüchte) war auch ich als Teil des EFN-Teams um Projektleiter Eberhard Prunzel-Ulrich täglich in der Niedersachsen-Halle vertreten. Mit unseren blühenden Ackerbohnen- und Erbsenpflanzen präsentierten wir uns zum ersten Mal auf dem Stand des niedersächsischen Landwirtschaftsministeriums. Hier konnte ich direkt am Prototyp (Berliner) VerbraucherInnen testen, inwieweit unsere „Legumi-wat“-Heftchen und das klimaschonende, gentechnikfreie Hühnerfutter angenommen werden. Andererseits blieb auch genügend Zeit, um sich mit sowohl ökologisch als auch konventionell wirtschaftenden Groß- und Kleinbäuerinnen und -bauern fachlich auszutauschen. Natürlich nahm ich auch an den diversen mehr oder weniger steifen Empfängen hier und da teil (Danke Neuland – schön, dass es in der Tierhalle wieder so locker und lecker war!) und an dem vielfältigen Begleitprogramm. Besonders auf die Zu-

kunftswerkstatt der niedersächsischen Marketinggesellschaft sei hier verwiesen. Hier wurde als Best Practice unter anderen auch das Geschäftsmodell Solidarische Landwirtschaft vorgestellt – was zu Gekummel bei den Funktionären führte. Für einige Funktionsträger war diese Veranstaltung jedoch eher die Legitimation für eine Reise nach Berlin, um sich dann drei Stunden später auf dem traditionellen Niedersachsenabend gut zu amüsieren.

### Auf die Straße

Besonders der Samstag stand natürlich im Zeichen der „Wir haben es satt“-Demo: für mich einfach sehr bewegend die vielen, vielen Trecker, aber auch die RednerInnen. Auf dem täglichen Weg zum Standdienst kam ich an den bunten Werbeplakaten der Gegendemo vorbei, so dass ich gespannt war: Bewegt sich was, wenn nun nicht mehr so selbstbewusst auf „Höher, schneller, weiter“, sondern auf „Redet mit uns!“ verwiesen wird? Ein einfaches „Weitermachen wie bisher“ ist nicht mehr möglich. Sowohl in der Tierhaltung (Stichwort Tierwohl) als auch im Pflanzenbau (Stichwort

Greening: Leguminosen) und in der Vermarktung (Stichwort regionale Produkte) findet eine Veränderung in eine andere Richtung statt, wenn auch gegen erhebliche Widerstände.

### Reden, ohne was zu sagen

Die offiziellen Bundesvertreter wie z. B. unser Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt gaben mal wieder kein gutes Bild ab. Auf dem BÖLW-Empfang redete er, sagte aber nichts. Bei der offiziellen Pressekonferenz ließ er sich sogar vom Bauernverbandspräsidenten Rukwied vertreten und zeigte dem Bundespräsidenten Gauck lieber die Messe – was für eine Verquickung. Auch bei der Verleihung des Bundespreises Ökolandbau ließ er sich vertreten, dieses Mal von Landwirtschaftsstaatssekretär Bleser. Dessen echte – wenn auch etwas selbstverliebte – Anerkennung der Leistungen der Bäuerinnen und Bauern stimmte uns positiv für unsere letzte Aktion, die Heimreise mit dem 7,5-t-LKW und den Resten unseres Ausstellungsmaterials.

Anika Berner, AbL-Niedersachsen-Projekt: Eiweißfuttermittel aus Niedersachsen

# Dort, wo Ideen wachsen

Junges Gemüse trifft Biobauer aus Oberschwaben

Es ist Dezember, die Tage zwischen den Jahren. Man sagt, was einem in dieser Zeit an Erlebnissen und Inspiration begegnet, strahlt auch ins neue Jahr. Bestimmt eine gute Zeit, um mich als „junges Gemüse“ mit Bauern und Bäuerinnen zu treffen und nach ihren Ideen, Meinungen und Problemen zu fragen. Ich, das „junge Gemüse“, bin 26 Jahre alt und studiere in Witzhausen Ökologische Landwirtschaft.

Der „alte Hase“ ist Norbert Huchler aus Gutenzell-Hürbel (Landkreis Biberach, Baden-Württemberg). Seit 1994 bewirtschaftet er mit seinem Großcousin Stefan Huchler den Wendelhof als Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR). Nach dem Tod von Stefan Huchlers Vater beschlossen sie, beide Milchviehbetriebe zusammenzulegen. Im Laufe der Zeit haben sie sich manch neues Standbein geschaffen und andere wieder aufgegeben.

## Klare Aufgabenverteilung

Die Wendelhof GbR, das sind zwei Familien und drei Generationen. Neben der Milchviehherde (Braunvieh) betreiben sie noch eine Biogasanlage. Auch Beate, die Frau von Stefan, arbeitet seit diesem Sommer auf dem Hof mit. Zusammen mit Norberts Mutter bilden die beiden ein Melkerinnenteam. Damit jeder einmal frei hat, wechseln sie sich mit Norbert und Stefan ab. Norberts Vater holt im Sommer jeden Tag einen Wagen Klee- gras und hilft mit, wenn er gebraucht wird. Dass die Zusammenarbeit mit Stefan so gut funktioniert, erklärt sich Norbert mit der Arbeitsteilung. Beide haben ihren eigenen Bereich auf dem Hof. Stefan kümmert sich um die Technik und die Arbeit auf dem Feld, Norbert verwaltet das Büro und betreut das Milchvieh. Oder wie Norbert Huchler es anders

formuliert: „Ich bin eher der Theoretiker und Stefan der Praktiker.“ Nach dem Gespräch mit Norbert denke ich, eine GbR auszuprobieren, ist einen Versuch wert. Mich überzeugen die Vorteile: Die Arbeit kann man in einer Kooperation so aufteilen, dass jeder seine Talente und Vorlieben besser einbringen kann. Außerdem ist es möglich, ohne größeren Aufwand auch mal in Urlaub zu gehen.

Das neueste Projekt wächst gerade an: Junge Obstbäume stehen auf einer kleinen Wiese neben dem Weg. Vor ein paar Tagen gepflanzt, ist die Erde um die jungen Hochstämme frisch aufgeschüttet. Die Bäume säumen den Weg zum alten Hofgebäude, dort wo die Familie von Norbert Huchler wohnt. Der biologische Landbau soll seiner Meinung nach wieder bunter werden und er trägt seinen Teil dazu bei. Den Hof bewirtschaften die Huchlers seit 2001 nach Bioland-Richtlinien. Der Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel und mineralischen Dünger ist für den 48-jährigen die erste Stufe des biologischen Landbaus. Die zweite aber ist die Vielfalt. Auch deshalb halten die Huchlers Freiland Schweine. Haltung, Schlachtung und Verzehr: alles auf dem eigenen Hof. Der Schlachtraum stammt aus der Zeit, als sie Rinder und Schweine direkt vom Hof vermarktet haben. Norbert Huchler erinnert sich gerne daran zurück. Mit dem Auto ist er von Haus zu Haus gefahren und hat die Kunden besucht. Das Angebot war einfach: 1/16 oder 1/8 vom Rind oder Schwein. 2007 haben die Huchlers die Direktvermarktung aufgegeben. Verantwortlich dafür waren neue Hygienerichtlinien, der hohe Zeitaufwand und die immer weiter sinkenden Abnahmemengen pro Haushalt. Je kleiner die Portionen, desto mehr Haushalte mussten angefahren werden. Direktver-



marktung in einer anderen Form kann sich Norbert Huchler aber durchaus vorstellen. Ansporn für eine Wiederbelebung ist die aktuell schlechte Vermarktungslage der weiblichen Biokälber. Für die männlichen Braunviehkälber hat er zum Glück einen konventionellen Mäster in der Region gefunden.

Die Vermarktung von Biokälbern ist ein Thema, das uns beide intensiv beschäftigt. Um die Kälber nicht an einen konventionellen Mäster geben zu müssen, fände ich es gut, die Tiere gemeinschaftlich zu mästen. Wenn möglich, im Rahmen eines Weideprojektes und mit einer regionalen Vermarktung des Fleisches. Norbert schlägt vor, ein Event daraus zu machen: z. B. ein Hoffest mit gemeinsamem Grillen.

## Die richtige Mischung

Es ist kurz vor elf Uhr. Im Stall warten die Kühe am Tor zur Weide. Es ist Zeit für sie, die Wintersonne auszunutzen. Norbert Huchler macht das Tor auf der Rückseite des Stalls auf, an das sich 10 ha Weide anschließen. Die Kühe laufen zügig nach draußen. Es ist zwar Winter, doch Huchler lässt die 70 Milchkühe trotzdem jeden Tag raus und die sind schon bald aus dem Blickfeld verschwunden. Seit ein paar Jahren praktizieren die Huchlers saisonale Abkalbung und Kurzrasenweide. Im Sommer können die Tiere ganztägig auf die Weide, trotzdem werden sie zugefüttert. Der Grund: die Biogasanlage benötigt die Gülle. Die Anlage wurde 1997 fertiggestellt und 2001 erweitert. „Die Technik war damals noch nicht ausgereift“, begründet der Landwirtschaftsmeister diesen Schritt. Neben der Gülle und Grassilage gibt er auch Mais in den Fermenter. Zurzeit kauft die GbR noch konventionellen Mais zu. Ab diesem Jahr soll das anders werden. Nach langjähriger Pause wollen die beiden Huchlers wieder selber Mais anbauen. Auch eine Wildkräutermischung haben sie schon ausprobiert. Doch Norbert Huchler ist mit dem Ertrag nicht zufrieden: „Die Ausbeute ist gering und im dritten Jahr wächst schon nichts mehr“. Dennoch wollen sie weiterhin interessante Pflanzen beobachten, um den Mais mittelfristig wieder ersetzen zu können.

Die Huchlers sind beweglich. Wenn ein Standbein unwirtschaftlich wird, geben sie es auf und überlegen sich gleichzeitig wieder etwas Neues. Seit die beiden 1997 den Außenklimastall gebaut haben, wurde die Herde nicht mehr aufgestockt.

40 Jahre Unabhängige Bauernstimme – Was sagt ...

... der alte Hase?

Die Bauernstimme abonniere ich schon seit ungefähr 25 Jahren. Mir gefallen besonders die interessanten Artikel. Andere Zeitschriften vermitteln ja eher, wie man schnell wachsen kann. Die Bauernstimme hingegen denkt im Sinne der Bauern.

... das junge Gemüse?

Am liebsten lese ich in der Bauernstimme die Erlebnisse von Bäuerinnen und Bauern aus der Rubrik „Stall, Feld und Umfeld“. Und das macht die Bauernstimme für mich auch aus: Lesen, was andere Bauern und Bäuerinnen bewegt und erfahren, was andere Bauern und Bäuerinnen bewegen.

70 Kühe, dazu Nachzucht und Zuchtbulen für den Eigenbedarf. Während auf anderen Höfen der Wunsch nach mehr Kühen, mehr Leistung, mehr Fläche laut wird, versucht Norbert Huchler weniger zu arbeiten. Seit Weihnachten werden die Kühe nur noch morgens gemolken. Das kostet zwar ein paar Euro, bringt aber sehr viel Lebensqualität. Und was macht Huchler dann mit der gewonnenen Freizeit? Er nutzt sie für neue Projekte. Für das Jahr 2016 hat Norbert Huchler Agroforst im Visier. Vielfalt ist für ihn nicht nur mehrere Tierarten, sondern auch Mehrfachnutzung auf der Fläche. Er plant verschiedene Edellaubhölzer wie Walnuss, Kirsche oder Kastanie in Reihen zu pflanzen und möchte dazwischen Ackerfrüchte anbauen. Den Umbruch übernehmen die Schweine.

## Was nehme ich vom Wendelhof mit?

Wenn mein Betrieb auf soliden Standbeinen steht, kann ich ruhig was Neues ausprobieren: beispielsweise Direktvermarktung oder alternative Bewirtschaftungsformen wie Agroforst. Aber wenn es, aus welchen Gründen auch immer, nicht klappt, muss ich das Standbein nicht um jeden Preis behalten. Eine neue Idee kann schließlich jederzeit wieder nachwachsen.

Bernadette Albrecht,  
junge Abl



Stefan und Norbert Huchler bewirtschaften den Wendelhof als GbR

Foto: Albrecht

## Betriebsspiegel:

54 ha Wiesen

41 ha Acker, davon 16 ha Klee- gras, außerdem Bohnen, Weizen, Gerste, Hafer, Triticale; alles in Kooperation mit einem Schweinebetrieb

75 Kühe mit 50 Stück Nachzucht, inklusive 3 Bullen aus eigener Zucht Freiland Schweine, Hühner und Gänse für Eigenbedarf

.Außenklimastall mit 10 ha Kurzrasenweide.

# Schonend trocknen und den Wert erhalten

Qualitätsheu durch Belüftung – hohe Milchleistung aus Grundfutter

**H**ochwertiges Grundfutter ist die Basis einer leistungsorientierten, flächengebundenen Milchviehfütterung. Die gestiegenen Anforderungen an die Grundfutterqualität (> 6MJ NEL/kg TM) sind über eine Bodentrocknung kaum realisierbar. Aus diesem Grund entschließen sich auch in Norddeutschland immer mehr Höfe, in eine Heutrocknung zu investieren. Auf der Hessischen Staatsdomäne Frankenhausen kamen Mitte Dezember etwa 80 PraktikerInnen zusammen, um sich gemeinsam über das Thema zu informieren und auszutauschen. Mit der Uni Kassel, dem Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft (KTBL), dem Landmaschinenhersteller BB Umwelttechnik, der Gläsernen Molkerei, der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL Freising), einem Vertreter von Heutrocknungsanlagen und einem Berater waren verschiedene Akteure vertreten.

## Gründe für Heutrocknung

Durch eine witterungsunabhängigere Ernte können ein optimaler Schnitzeitpunkt besser realisiert und kurze Schönwetterperioden genutzt werden. Weniger Arbeitsschritte auf dem Feld führen zu geringeren Bröckelverlusten. Mit einer Heutrocknung sind somit hohe Grundfutterqualitäten erreichbar. Viele Betriebe steigern dadurch ihre Grünlandeffizienz und -leistung und sparen zugekauftes Kraft- und Eiweißfutter ein. Das wertvolle Heu ist die Basis für Heumilchprodukte wie Frischmilch und Rohmilchkäse, die stark nachgefragt werden und einen etablierten Markt haben. Außerdem

kann die Fütterung mit Qualitätsheu die Tiergesundheit, das Herdenverhalten und die eigene Arbeitsqualität verbessern. Auch die Molkereien sehen Vorteile in der Verarbeitung von Heumilch. Diese schätzen vor allem die hohe Qualität der Milchinhaltsstoffe sowie das geringe Risiko käseschädlicher Clostridien und nutzen das Alleinstellungsmerkmal zum Marketing. In entsprechenden Programmen der Molkereien wird für Heumilch ein Aufpreis gezahlt.

## Die Knackpunkte im Verfahren

Die Domäne Frankenhausen verfügt seit drei Jahren über eine LASCO Kombi-Flex Ballentrocknung für 20 1,60 m-Rundballen. Eine Heutrocknung produziert Qualitätsheu jedoch nicht automatisch. Über die ganze Werbungs- und Bergungskette müssen die Arbeitsgänge optimiert und die Einstellmöglichkeiten der Maschinen genutzt werden. Die Knackpunkte im Verfahren sind eine schnelle Trocknung, wenig Bröckelverluste, eine geringe Futterschmutzung sowie die Pressdichte der Ballen. Für die Heubelüftung sollte der Trockensubstanzgehalt (TS) des Ernteguts über 70 % sein, um das Heu anschließend auf 87 %TS zu trocknen. Auf dem Feld werden diese 70 %TS meist nach 48 Stunden erreicht. Wird die Mahd, wie auf der Domäne, im Schwad abgelegt, kann der Boden abtrocknen und das Erntegut anschließend breitverteilt werden. Dafür müssen Mähwerk und Wender aufeinander abgestimmt sein. Ein Walzenaufbereiter ermöglicht, die verschiedenen Bestandesbildner schonend auf-



Bröckelverluste beim Schwaden vermeiden

Foto: ELHO

zubereiten, was besonders bei Luzerne essentiell ist. Bröckelverluste sind Masse- und Qualitätsverluste, die durch schonendes Arbeiten in der gesamten Prozesskette vermieden werden können. In der Praxis können diese mit einer einfachen Methode, der „Besenmethode“, bestimmt werden. Dazu wird ein Besen so präpariert, dass er der Schnitthöhe der Stoppeln und der Dichte der Grasnarbe möglichst ähnlich ist. Dieser Besen sollte dann während aller Werbe- und Bergeprozesse auf dem Boden liegen. Nach der Ernte können die Bröckelverluste problemlos ausgewogen werden.

## Schubrech- versus Kreiselschwader

Auf der Domäne Frankenhausen wird zur Reduzierung der Bröckelverluste unter anderem ein moderner Schubrechschwader eingesetzt, der das Erntegut schonend schwadet. Dieser bringt noch einen weiteren Vorteil mit sich. Verglichen mit einem Kreiselschwader entsteht beim Schubrechschwader eher ein gleichmäßiger Schwad. Dieser ist eine wichtige Voraussetzung für das anschließende Pressen. Für eine Ballentrocknung werden möglichst locker und gleichmäßig gepresste Ballen benötigt. Zu diesem Zweck können variable und Festkammerpressen eingesetzt werden, die bei optimaler Einstellung der Maschine gleiche Ergebnisse liefern. In der Praxis lässt sich die Pressdichte problemlos ermitteln. Beim Einstechen in den Ballen mit einem Rundstahl kann man prüfen, ob locker und gleichmäßig gepresst wurde.

## Vielzahl an Verfahren

Welche Art der Heubelüftung für einen Betrieb die richtige ist, ist individuell

unterschiedlich. Der Investitionsbedarf für eine Heubelüftung ist aufgrund der Vielzahl an Verfahren sehr variabel. Allgemein gilt, dass die Betriebsgröße entscheidend und eine betriebsindividuelle Kombination aus verschiedenen Verfahren sinnvoll ist. Belastbare Zahlen wird die KTBL Darmstadt in diesem Sommer veröffentlichen. Im Vergleich zur losen Trocknung spricht für eine Ballentrocknung der geringere Investitionsbedarf und die Transportfähigkeit der Ballen. Allerdings müssen die Maschinen zur Heuwerbung und -bergung auf dem Betrieb zur Verfügung stehen, da die meisten Lohnunternehmen nicht in den kleinen Chargen arbeiten, die für die Bestückung der Ballentrocknung nötig wären. Die Schlagkraft ist relativ gering. Auch sollte eine Halle zur Lagerung der Ballen zur Verfügung stehen. Demnach überzeugt die lose Heutrocknung durch eine hohe Schlagkraft und mehr Flexibilität, da Heu einfach nachgetrocknet werden kann, ohne die Arbeitsabläufe zu verzögern. Die lose Trocknung bringt jedoch einen höheren Investitionsbedarf mit sich. Durch das große Spektrum verschiedener Techniken kann jeder Betrieb für sich die passende Kombination aus unterschiedlichen Verfahren finden. Ob lose Trocknung oder Ballentrocknung, ob Sonnenenergie, Unterdachabsaugung, externe Wärmequelle, Biogasabwärme oder Entfeuchter – wichtig ist, dass letztendlich Heuwerbung, -bergung und -belüftung aufeinander abgestimmt und mit dem Betriebsablauf vereinbar sind.

*Elisabeth Fresen,*

*AbL-Niedersachsen-Projekt:*

*Eiweißfuttermittel aus Niedersachsen*



Heu in Rundballen mit Warmluft trocknen

Foto: LASCO

# Aus der schönen Neuen (Agrar-)Welt

Eindrücke aus den USA und Großbritannien

## Patente auf Leben stoppen

„Unser tägliches Brot droht unter die Kontrolle von internationalen Konzernen wie Monsanto zu geraten. Absurde Patente werden dazu missbraucht, die Grundlagen unserer Ernährung zu monopolisieren. Dagegen wehren sich auch immer mehr Bäuerinnen und Bauern“, so Gertraud Gafus, Bundesvorsitzende der ABL, anlässlich des Kampagnenstarts: „Patente auf Leben stoppen“. Die gemeinsame Kampagne: „Patente auf Leben stoppen“ ([www.abl-ev.de](http://www.abl-ev.de)) von der ABL, IG-Saatgut, Kein Patent auf Leben und Campact konzentriert sich auf den verantwortlichen Bundesjustizminister Maas. Er wird aufgefordert, sich im Verwaltungsrat des Europäischen Patentamtes (EPA) dafür einzusetzen, dass Patentgesetze korrekt angewendet und Patentierungsverbote nicht ausgehebelt werden. Obwohl auch immer wieder Patente nach Einsprüchen aus der Zivilgesellschaft zurückgewiesen werden – wie jüngst ein Melonenpatent von Monsanto – ist die Patentierungspraxis des EPA unhaltbar. Ruth Tippe von „Kein Patent auf Leben“ bringt es auf den Punkt: „Lebewesen können niemals eine ‚Erfindung‘ irgendeines Konzerns sein. Patente auf Leben sind nicht nur aus sozialen und ökonomischen, sondern auch aus ethischen Gründen vehement abzulehnen!“ av

Winterstürme mit ungewöhnlich hohen Niederschlagsmengen führten im Norden Englands und in Teilen Schottlands zu den schwersten Überflutungen seit Jahrzehnten: Flüsse traten über die Ufer und rissen Brücken und Uferböschungen weg, in manchen Gebäuden stand das Wasser mehr als zwei Meter hoch. Während es im Parlament und in der öffentlichen Debatte vor allem um die (unzureichenden) Investitionen in Infrastrukturprojekte (Erhöhung von Böschungen, Pumpstationen, Schleusen ...) geht, ist von Landwirtschaft wenig die Rede. Schon jetzt ist klar, dass hunderte von Schafen und andere Nutztiere auf Weiden oder in Ställen ertrunken sind oder vom Wasser mitgerissen wurden. Andere wurden vom Wasser eingeschlossen und konnten nicht versorgt werden. Die vor zwei Jahren nach Überschwemmungen in Südwestengland von Bauern gegründete Hilfsorganisation Forage Aid sammelt Futter, Stroh und Heuspenden und koordiniert den Transport. Hilfe wird langfristig benötigt, denn an vielen Orten wurde das frisch eingesäte Futtergetreide mitsamt der fruchtbaren Bodenschicht weggeschwemmt, auf anderen Äckern und Wiesen hinterließ das Wasser eine dicke Geröllschicht. In den betroffenen Regionen gibt es Hochmoorflächen, die extrem viel Wasser aufnehmen können und eigentlich einen effizienten natürlichen Schutz vor Überflutungen in tiefer liegenden Gebieten bilden. Umweltschützer wiesen jedoch darauf hin, dass

einige Großgrundbesitzer weiter Moorflächen trocken legen oder abbrennen, um die Bedingungen für die Moorhuhnjagd zu verbessern.

## Das Klima im Wandel

In den USA lagen die Temperaturen im letzten Jahr erneut deutlich über dem Durchschnittswert für das gesamte 20. Jahrhundert. Ungewöhnlich warm begann der Winter im Mittleren Westen. Normalerweise gehen die Farmer dort davon aus, dass ihre Felder spätestens ab November unter einer dicken Schneeschicht liegen, die erst im März oder April langsam schmilzt – genau rechtzeitig, um den Boden vor der Aussaat mit Feuchtigkeit zu versorgen. In diesem Winter fiel bis Anfang Januar fast kein Schnee, dafür aber jede Menge Regen. Die Folge waren Überschwemmungen entlang des Mississippi und seiner Zuflüsse. Das abfließende Wasser spülte große Mengen fruchtbaren Bodens von den brach liegenden Äckern. Farmer in Illinois und Missouri fürchten ähnliche Folgen wie nach den schweren Überschwemmungen im April und Mai 2011. Besonders in Flussbiegungen sei damals viel Sand auf den Feldern angelagert worden und das ablaufende Wasser habe tiefe Gräben und Rinnen hinterlassen. Erst im Verlauf des letzten Jahres habe man die letzten Schäden beseitigt – einen Acker von einer meterhohen Sandschicht befreien zu müssen, wünsche er seinem ärgsten Feinde nicht, sagte Derek Haigwood\*, der im

Norden des Bundesstaates Arkansas Sojabohnen anbaut. Ein plötzlicher zweitägiger Schneesturm mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 150 km/h überraschte Anfang Januar Farmer in New Mexico und West-Texas. Greg Henderson, Redakteur bei „Beef Today“, schätzt, dass in diesem 48-stündigen Blizzard bis zu 40.000 Milchkühe und Kälber sowie 12.000 Fleischrinder umgekommen sind. Tausende von Tieren werden vermisst. Viele der Kälber, die gleich nach der Geburt in Einzelboxen untergebracht werden, wurden unter Schneewehen begraben und erstickten. Wegen der sonst in dieser Region ganzjährig milden Temperaturen werden die Kühe oft im Freien gehalten. Sie suchten in Gruppen Schutz und mussten unter bis zu fünf Meter hohen Schneebergen regelrecht ausgegraben werden.

## GVO-Kehtwende

Als erster großer US-Lebensmittelhersteller hat Campbell Soup Co. angekündigt, in Zukunft die Verwendung von GVOs (gentechnisch veränderte Organismen wie GV-Soja) auf den Produktetiketten anzugeben. Das Unternehmen verwies darauf, dass 92 % aller Amerikaner eine GV-Kennzeichnung befürworten. Campbell stellt nicht nur Suppen, sondern eine große Anzahl weiterer Produkte her, 75 % davon enthalten Zutaten, die aus GV-Mais, -Raps, -Soja und -Zuckerrüben hergestellt werden\*\*. Mit dem Druck von Etiketten, die der ab 1. Juli im Bundesstaat Vermont vorgeschriebenen Kennzeichnung entsprechen, habe man bereits begonnen. Nach einem Volksentscheid war Vermont 2014 der erste Staat, der ein Gesetz für die verbindliche GV-Kennzeichnung vorschrieb. Organisationen wie die Grocery Manufacturers Association, der Verband der Lebensmittelhersteller, kämpfen seither nicht nur vor Gericht gegen die Kennzeichnungspflicht, sondern unterstützen außerdem in Washington mit viel Geld einen Gesetzentwurf, der die freiwillige Kennzeichnung in allen US-Bundesstaaten vorsieht. Eine Sprecherin von Campbell erklärte, das Unternehmen werde sich aus allen Initiativen für eine freiwillige Kennzeichnung zurückziehen und stattdessen die Bemühungen für eine US-weite gesetzliche Kennzeichnungspflicht unterstützen.

Marianne Landzettel,  
freie Autorin



Das Freihandelsabkommen TTIP nützt Bauern weder hier noch in Amerika

Foto: Hixsch

\*AgriTalk Farmprogramm 6.1.2016

\*\* New York Times 7.1.2016



Verbraucher mit ihren Wünschen einbinden

Foto: Gehrman

## Gemüse ist unser Fleisch

In der Intensivagrarrregion Thüringer Becken wachsen neue Pflänzchen

Eine Schar fröhlicher Gemüseesser aus Erfurt – Zentrum des Gartenbaus im Deutschland des 19. Jahrhunderts – trifft sich seit kurzem regelmäßig im Haus der Nachhaltigkeit nahe der Gera. Der Weg hierher führt über die Krämerbrücke durch den liebevoll restaurierten mittelalterlichen Stadtkern Erfurts. Das Thema bei ihren Treffen scheint unverfänglich: Ernährung. Der Haken daran: Sie möchten wissen, wo ihr Essen herkommt, es soll aus der Region sein und darüber hinaus ökologisch angebaut. Das sind für Erfurter Verhältnisse ungewohnte Töne, denn hier ist traditionell die Bratwurst heimisch. Unbeirrt suchen die Gemüseesser nach LandwirtInnen, die nach ihren Vorstellungen arbeiten. Sie locken mit attraktiven Angeboten wie Vorfinanzierung des Anbaus und Übernahme des Risikos bei Ernteausfall. Darüber hinaus wollen sie sich an der Erntearbeit beteiligen und die Verteilung des Gemüses in der Stadt übernehmen. Bisher ließen sich nur wenige Bauern in die Stadt locken, die genauer wissen wollen, was es mit dieser solidarisch genannten Landwirtschaft (SoLawi) auf sich hat.

### Menschliche Verbindung

Zu den Neugierigen gehören Ulrich, Lena und Horst-Willi. Horst-Willi ist gestandener Demeter-Landwirt und bereitet den Boden für die Ansaaten der Gemüsewerkstatt Grünschnäbel sowie eine Reihe von Selbsterntebeeten. Ulrich ist ein Thüringer Urgestein und sucht eigentlich einen Nachfolger für seinen Hof am südlichen Stadtrand von Erfurt. Er kann sich vorstellen, einen Teil seiner Fläche an engagierte LandwirtInnen oder GärtnerInnen zu verpachten, die nach dem SoLawi-Prinzip arbeiten wollen. Lena ist jünger und erst vor kurzem mit ihrem Mann Robert auf ein Gemeinschaftsgut 20 km vor der Stadt gezogen. Dort wollen sie in ihrem ersten Jahr

vorrangig die Gemeinschaft mit Gemüse versorgen. Sollte alles nach ihren Wünschen laufen, können sie sich vorstellen, eine größere Fläche für die Gemüseesser in der Stadt zu beackern, ebenfalls im Sinne der Solidarischen Landwirtschaft. „Was wir an Vorteil sehen, ist, dass eine menschliche Verbindung zu uns Bauern entsteht.“

### Nachhaltig verbinden

Juliane, Maria und Frank kennen sich von einer gemeinsamen Veranstaltung auf dem letzten Nachhaltigkeitstag in Erfurt, einer „Schnippeldisco“ mit überschüssigem oder verworfenem Gemüse, das zu einer leckeren Minestrone für 200 Leute verarbeitet wurde. Es war nicht einfach, dafür genügend Gemüse in Bio-Qualität zu bekommen, und die Transportwege waren teilweise unakzeptabel weit. Daraus entstand die Idee, nach innerstädtischen oder stadtnahen Flächen für den eigenen Anbau Ausschau zu halten. Was fasziniert sie an der Solidarischen Landwirtschaft? „Wir sehen, wie auf dem Hof für uns angebaut wird, und sind Teil des Ernteprozesses.“ Den „klassischen Hof“, der mit seiner Produktvielfalt in der Lage wäre, alle ihre Bedürfnisse abzudecken, suchten sie bisher vergeblich. Es gibt jedoch einige landwirtschaftliche Betriebe und GärtnerInnen in der Region, die zusammen betrachtet alles erzeugen können, was sich die Gemüseesser für einen regionalen und saisonalen Warenkorb wünschen. Diese Akteure auf ökologisch nachhaltige Weise zu verbinden, ist ihr Ziel. Die Initiative SoLawi Erfurt wurde im Dezember 2015 im Rahmen des bundesweiten Wettbewerbs „Boden-WertSchätzen“ der Deutschen Bundesstiftung Umwelt mit dem dritten Preis im Themenfeld Landbewirtschaftung ausgezeichnet.

Manfred Weber,  
Initiative SoLawi Erfurt

## Die Patin

Als ich sie sah, wirkte sie fast ein bisschen verloren. Eine kleine ältere Dame in der schmalen Gasse zwischen den großen Treckern. Niemand sonst war da, außer mir und ihr, alle standen vor der Bühne, noch lief die Abschlusskundgebung der „Wir haben es satt“-Demo 2015. Ich wollte noch mal zu meinem Trecker, irgendwas holen, meine Gedanken kreisten schon um den Heimweg. Wir würden bald losfahren, trotz der vielen gut gelaunten Menschen hier, der wunderbaren Begegnungen, der tollen Stimmung. Acht Stunden in die Nacht reinzufahren ist lang, irgendwann nur noch unter der spärlichen orangenen Beleuchtung der ostdeutschen Provinz, ohne das Adrenalin, das einen auf dem Hinweg fast von allein nach Berlin trägt.

Sie wanderte nun also etwas unschlüssig suchend die Treckergasse entlang. Dass sie dabei leise schimpfte, merkte ich erst, als ich hinter ihr stand. Also sprach ich sie an, fragte sie, ob sie etwas suche. Sie habe Geld gegeben als Treckerpatin, antwortete sie mir, und geschrieben bekommen, dass in den Treckern Schilder mit den Namen der jeweiligen Paten angebracht würden. Sie habe auch schon einige Namen gelesen, nur ihren fände sie beim besten Willen nicht, der sei wohl untergegangen. Ich hatte in meinem Trecker auch so ein Schild mit einem Namen drauf. Es war der einer Frau, die ich nicht kannte, aber ich hatte ihn im Kopf, weil er so klangvoll französisch war. Ich fand es nett, dass es Menschen gab, die uns so speziell unterstützten, aber wer die wohl waren? Ich wusste es nicht, und ich hatte auch nicht weiter drüber nachgedacht. Nun stand diese Dame vor mir, eine Zornesfalte im Gesicht und suchte den Trecker, in der ihr Name hing, wahrscheinlich weniger, weil sie sich für das technische Gerät interessierte, auch den Bauern dazu erwartete sie sicher nicht hier zu treffen, denn außer uns war keiner da. Sie wollte sich davon überzeugen, dass ihr Beitrag angekommen war, nicht in irgendeinem großen Topf, sondern bei den Bäuerinnen und Bauern, die mit ihren Treckern nach Berlin fahren. Ich fand das rührend und wollte ihr suchen helfen, also fragte ich sie, wie sie denn heiße.

In einem der schönsten Kinderbücher, das ich zu Hause meinen Jungs vorlese, gibt es eine Stelle, in der ein freundliches, aber leicht debiles Schaf einen auch nicht unfreundlichen, aber hungrigen und dann fast ertrunkenen Wolf in einer klirrend kalten Nacht rettet, indem es ihn in das einzig erleuchtete, geheizte und auch noch offen stehende Haus weit und breit bringt, ins warme Bett steckt und dann im Wiederhinausgehen feststellt, dass „Wolf“ auf dem Klingelschild steht. „Schaf bekam ein seltsames Pfefferminzgefühl im Kopf“, heißt es im Buch. „Ich hab ihn nach Hause gebracht, dachte es. Ganz von selbst. Und er weiß es noch gar nicht.“ Das seltsame Pfefferminzgefühl hatte ich plötzlich im Kopf, als die alte Dame vor mir ihren Namen nannte. Ich sagte nur: „Kommen Sie mal mit“ und ging zu meinem Trecker. Ein erleichtertes Lächeln zog über ihren Mund, als sie ihren Namen las. „Danke“, sagte sie und bat mich, ein Foto von ihr auf dem Trecker zu machen. Dann knipste sie noch eins von mir, mit einer älteren Kamera, noch mit Film. Nichts, was man sich per WhatsApp schicken oder auf Facebook teilen könnte. Wir verabschiedeten uns.

Dieses Jahr war ich wieder in Berlin mit meinem Trecker. Bevor wir Samstagmorgen im Tross losfahren, erklärte Georg, dass wir doch bitte die Schilder mit den Namen der Treckerpaten in die Scheiben hängen sollten. Ich wollte die Wichtigkeit unterstreichen und erzählte von meiner Begegnung im letzten Jahr. Wortlos reichte mir Phillip das Schild mit ihrem Namen, ich hängte es auf. Als ich am Ende der Kundgebung zu meinem Trecker zurückkam, lagen auf den Trittstufen zwei Fotos, beschwert mit Kieselsteinen, eins von ihr und eins von mir auf unserem Trecker. Auf die Rückseite hatte sie in fein geschwungener Schrift Grüße geschrieben und uns gemeinsam Erfolg gewünscht. „Wir sind die Bauerndemo, hinter der die Gesellschaft steht“, hat Jochen Fritz in seiner Rede gesagt. Hinter mir stand irgendwo zwischen Kanzleramt und Reichstag wieder eine streitbare ältere Dame. Ich hab mir vorgenommen, ihr mal einen Sack von unseren Kartoffeln zu schicken, als Dankeschön.

### Leserbrief zu Bonus- Malus und der Milchkrise

Wenn es stimmt, dass die derzeitige Milchkrise durch das Russland-Embargo verursacht wurde, kann die einzige Lösung, um bald zu einem auskömmlichen Milchpreis zu kommen, nur die Verringerung der Anlieferungsmenge um circa vier Prozent sein, die durch das Russland-Embargo auf den Markt drücken. Da von Seiten der Politik mit Sicherheit keine sinnvolle Lösung zu erwarten ist, kann nur ein gemeinsames Vorgehen der Milchbauern mit den Molkereien das derzeitige Problem der Übermengen lösen.

Dass dies möglich ist, zeigt das Mitgliederscheiben der Genossenschaftsmolkerei FrieslandCampina, wo sie mitteilt, dass sie für kurze Zeit einen Zuschlag von 2 Cent/kg Milch an Mitglieder zahlen wolle, die weniger oder

gleich viel Milch wie im Vergleichszeitraum vom 13. bis 27. Dezember 2015 produzieren. Die zusätzliche Vergütung von 2 Cent/kg Milch soll mit den laufenden Abrechnungen ausbezahlt werden.

Dies ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Um eine wirkungsvolle Rücknahme der Produktion zu erreichen, sollten möglichst viele Milcherzeuger-Organisationen und Genossenschaften mit ihren Molkereien ein Bonus-Malus-System vereinbaren. Dabei sollte monatlich bei der Milchgeldabrechnung für jeden Lieferanten die Mengensteigerung oder -verringering im Vergleich zum gleichen Monat des Vorjahres ermittelt werden. Für jeden Prozentpunkt, um den die Milchmenge gesenkt oder gesteigert wurde, verrechnet

die Molkerei einen Zuschlag oder einen Abschlag von 0,1 Cent. Ein Betrieb, der im Januar 2016 zehn Prozent mehr Milch liefert als im Januar 2015, bekommt für den Januar 2016 demnach einen Abschlag von 1,0 Cent auf den Milchpreis. Liefert er im Februar 2016 dann 15 Prozent weniger Milch als im Februar 2015, bekommt er einen Bonus von 1,5 Cent für den Liefermonat.

Dies hätte den Vorteil, dass zum Jahresende bei einer hohen Überlieferung keine Rückzahlungen notwendig wären. Außerdem hat es jeder Milcherzeuger selbst in der Hand, die Menge während des Jahres so anzupassen, wie es für ihn am wirtschaftlichsten ist. Bei einem Milchpreis, der unter dem Preis von einem Kilogramm Kraftfutter liegt,

würden sich viele Milcherzeuger selbst einen großen Gefallen tun, wenn sie weniger Kraftfutter füttern würden. Was über 7 kg tägliche Kraftfuttermenge hinausgeht, bringt wissenschaftlichen Studien nach im Durchschnitt der Kühe weniger als 0,7 kg Milch je kg Kraftfutter.

Durch dieses Bonus-Malus-System könnte die Milchmenge ziemlich schnell ohne großen bürokratischen Aufwand um vier Prozent verringert werden. Diese relativ geringe Menge, die zur Zeit zu viel auf dem Markt ist, kann dann nicht mehr die gesamte Milchmenge im Preis drücken.

Andreas Remmelberger,  
Burgkirchen

### Leserbrief zum Artikel: Gentechnik und Raps in Deutschland

Es fehlt der Hinweis darauf, dass Bienen nicht Entfernungslimits lesen können und Raps zudem einen Windbestäubungsanteil hat. Insoweit will (und muss) ich nicht wissen, wie viel Raps mit gentechnisch veränderter Erbsubstanz im Lande vagabundiert. Allerdings denke ich, dass eine politische Terminologie wie „genfreie Regionen“ ohnehin viel darüber aussagt, auf welchem Niveau die Thematik öffentlich

diskutiert wird. Einige haben es schon gemerkt und die Sache aufgegriffen, andere noch nicht. Es geht um die unnötige Inanspruchnahme von landwirtschaftlichen Nutzflächen in der Bauleitplanung für den naturschutzrechtlichen Ausgleich.

Tilman Kluge, Dipl. Ing. agr.,  
Bad Homburg

### Leserbrief zur AbL-Mitgliederversammlung in Altenkirchen

Altenkirchen war wieder mal eine Reise wert, nachdem ich 2014 nicht da sein konnte. Alte Freunde aus der Gründerzeit der AbL treffen, mit Gleichgesinnten eine kurze Zeit verbringen, neue Erfahrungen sammeln usw. Besonders der Vortrag der indischen Kollegin Sagari hat mich beeindruckt. Was diese zierliche Frau an Energie ausstrahlt, ist faszinierend – oder wie Ottmar Ilchmann in Ostfriesland gegen existenzvernichtende Milchpreise eines Molkereikonzerns Widerstand organisiert; wie Gertraud Gafus durch treffende Aussagen Mut macht ...! Vorgenannte sollen beispielhaft meinen Respekt für die Vielen in den Vorständen und Interessengemeinschaften sowie für die Jung-AbLer zum Ausdruck bringen.

Ich erinnere mich noch gerne an die Gründerzeit, das Zusammentreffen mit

dem Arbeitskreis Junger Landwirte im Gäu und das Verteilen der „Bauernblätter“ (wie die Bauernstimme früher hieß) auf der DLG-Tagung in Frankfurt, meine Zeit im Bundesvorstand, die Gründung des regionalen AbL-Arbeitskreises Eifel und des Landesverbands Rheinland-Pfalz/Saarland. So haben wir uns konsequent weiterentwickelt mit immer neuen Regionalgruppen und Interessengemeinschaften. Ein Glücksgriff war die Einstellung von Georg Janßen als Bundesgeschäftsführer, der das Ganze in hervorragender Weise „zusammenhält“.

Um möglichst viele Aktive aus allen Regionen einmal jährlich zusammenzubringen, sind solche Treffen in Altenkirchen Gold wert. Es gelingt den Verantwortlichen immer wieder, hochkarätige Referenten einzuladen. So zeigt sich erneut die Notwendigkeit eines



Bauern und Trecker im Spiegel

Foto: Weißenberg

aktiven Bundesvorstands, einer florierenden Geschäftsstelle und einer kreativen Redaktion auch besonders für unsere Außendarstellung. Umso mehr schmerzt es mich, wenn schier endlose Diskussionen z. B. um die Tagesordnung, um mehr Autonomie für einen Landesverband und die Beschäftigung mit Befindlichkeiten geführt werden, statt einem fehlgeleiteten Bauernverband und einer falschen Agrarpolitik auf allen Ebenen entgegenzutreten. Als langjähriger Regional- und Landesvorsitzender wurde ich in meinen Aktivitäten nie von der Bundesebene behindert, im Gegenteil freute ich mich, dessen Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Gerade bei immer weiterer Zunahme globaler agrarpolitischer Entscheidungen ist eine zentrale Vernetzungs- und Entscheidungsstelle Bedingung! Weil ich meine Nerven und Zeit

nicht länger mit Klein-Klein-Diskussionen belasten wollte, habe ich Altenkirchen vorzeitig verlassen, obwohl ich das Abendprogramm noch gerne miterlebt hätte.

Gerade die AbL muss mit ihren Kräften sehr gut haushalten, um dieser Übermacht an „falschen Propheten“ in Bauernverband, Bundesregierung und EU-Gremien gewachsen zu sein. Inzwischen sitzen immer mehr „unserer Leute“ auch an wichtigen politischen Schaltstellen. Die Politik besonders konservativer Regierungen erweist sich agrarpolitisch, energiepolitisch, sozialpolitisch und entwicklungspolitisch zunehmend als Sackgasse. Die AbL ist auch zukünftig wichtiger denn je!

Euer alter Mitstreiter Alfred Hauer,  
AbL Rheinland-Pfalz/Saarland

**Leserbrief zur Bio 3.0-Debatte: „Bio mit mehr Phantasie“, Bauernstimme Januar 2016**

Die Selbstbeschränkung der Bio-Vision 3.0 auf den Ökolandbau schwächt die gesamte Ökobilanz und vor allem die Zukunftschancen der bäuerlichen Landwirtschaft.

Angesichts des wachsenden Nachfragesogs und konkurrierender Nachhaltigkeitskonzepte empfiehlt die Bio 3.0-Vision dem Biolandbau die Selbstoptimierung mittels moderner Technik und Produktivitätssteigerungen, um für die Masse der konventionellen Betriebsleiter interessanter zu werden.

Abgesehen von dem fragwürdigen Schwenk des Öko-Denkens hin zu Mitteln und Sichtweisen der Intensivlandwirtschaft bedienen sich die Autoren von Bio 3.0 eines vollkommen fragwürdigen, unökologischen und die Ökobilanz schwächenden Handlungskonzeptes, in dem zwischen „fremdbestimmten“ Rahmenbedingungen und solchen, „die man selbst beeinflussen kann“ (Partnerschaften, IFOAM-Ausrichtung, Innovationen fördern u. a.) unterschieden wird.

An „fremdbestimmten Rahmenbedingungen“, die man selbst nicht beeinflussen kann, nennt U. Niggli im Kritischen Agrarbericht 2016 (S.116 ff.) die EU-Direktzahlungen, Steuergesetze, Verschwendung von Lebensmitteln.

Obwohl Niggli diese für die gesamte Landwirtschaft geltenden Rahmenbedingungen als wichtige Voraussetzungen dafür ansieht, dass der Ökolandbau wettbewerbsfähiger und Ökoproducte preiswerter werden, sind sie nicht Bestandteil der Bio 3.0-Vision und ihres Gestaltungsanspruches, so als ob die Konkurrenz der Ökosparte für die Umstellung ohne Bedeutung wäre. Der Gestaltungsanspruch beschränkt sich ausschließlich auf die

öko-internen Bedingungen. Das gleiche gilt für die zentralen Probleme der Landwirtschaft als Ganzes, den Klimawandel, den Verlust der Artenvielfalt, die Gewässerverschmutzung. Sie alle bleiben als Gestaltungsanforderungen an die konventionelle wie biologische Landwirtschaft genauso außen vor wie der galoppierende Strukturwandel in beiden Sektoren.

Diese Selbstbeschränkung des Gestaltungsanspruches der Bio 3.0-Vision auf interne Bedingungen im Allgemeinen und die Technisierung und Innovation im Besonderen hat unmittelbar folgende fatale Konsequenzen:

1. Es entsteht der Eindruck, dass sich nur der Ökolandbau weiterentwickeln muss, um zukunftsfähig zu werden, während die konventionelle Landwirtschaft offenbar so bleiben kann, wie sie ist.

2. Dieser Eindruck wird durch die unreflektierte Fokussierung auf technische Modernisierung und Innovation noch verstärkt, weil man damit ja mehr oder weniger das Vorurteil bestätigt, dass der Ökolandbau veraltet ist und einen Nachholbedarf gegenüber der konventionellen Landwirtschaft hätte.

3. Die Ausklammerung der sozialen Ungerechtigkeit und ökologischen Haltlosigkeit der Direktzahlungen sowie fehlender Bestandsobergrenzen und Flächenbindung von Tierhaltungsbetrieben, die beide den gesamtwirtschaftlichen Strukturwandel massiv beschleunigen, führt dazu, dass die Bio 3.0-Vision letztlich, mit ihrer Technisierungs- und Innovationsforderung, nur noch auf Großbetriebe passt und die unterdurchschnittlich großen Betriebe von der Vision aufgegeben werden.

4. Auch Jan Plagge hebt mit seinen

„wertschöpfungsübergreifenden Verträgen“ praktisch voll auf Größenstrukturen in der Bio-Landwirtschaft ab, in denen die bäuerlichen Betriebe abgehängt sind von einem praktikablen und attraktiven Marktzugang und nur noch durch Direktvermarktung, sich Ausliefern an Verarbeiter, Solidarische Landwirtschaft u. a. moderne Alternativkonzepte überleben können. Da für die Bio 3.0-Vision Regional- und Direktvermarktung Fremdwörter zu sein scheinen, folgt daraus ein weiterer gravierender Mangel der Vision:

5. Bio 3.0 bietet mit seiner technobornierten Ausrichtung für die Verbraucherschaft, die den Ökolandbau in der Vergangenheit nicht nur als Konsumenten, sondern vor allem als gesellschaftliche Interessengruppe unterstützt hat, nicht den geringsten Ansatzpunkt für eine „nachhaltige“ Unterstützung – ein Novum in der Geschichte des Ökolandbaus. Dies, obwohl effektive Regionalvermarktungsstrukturen des Ökosektors von der Verbraucherschaft noch nie so stark gewünscht waren wie heute.

Die vollständige Entpolitisierung der Debatte um die Zukunft der gesamten Landwirtschaft in Deutschland und in der EU durch die Bio 3.0-Vision, just in dem Moment, in dem die Intensivlandwirtschaft gerade das Klima und viele bäuerliche Existenzen kippt und also einen riesigen Veränderungsbedarf aufweist, ist unverzeihlich und völlig unverständlich!

Hier fehlt es nicht an Phantasie, sondern an der Treue zur Erfahrung, dass der Ökolandbau die aus Problemen der Intensivlandwirtschaft entstandene Alternative ist, die sich heute mehr denn je als Brücke zwischen den Klima- und

Umweltschutzziele der Gesellschaft und den klima- und umweltpolitischen Defiziten der Landwirtschaft als Ganzes anbietet.

Die bäuerlichen Betriebe werden heute zwischen den gegenläufigen Bewegungen verfallender Preise auf der einen Seite und steigender, aber nicht mehr erfüllbarer Arbeits- und Expansionsanforderungen auf der anderen Seite zerrieben. Massiv verstärkend wirken hier die völlig ungerechten Direktzahlungen, bei denen die großen Betriebe, die dies am wenigsten benötigen, am meisten bekommen und daher immer billiger anbieten können, was der Handel dankbar annimmt.

Die EU-Agrarpolitik einschließlich EU-Ökoverordnung gehört ebenso zu den vom Ökosektor beeinflussbaren Rahmenbedingungen wie der Klimawandel, der Verlust der Artenvielfalt, die Gewässerverschmutzung und die Zerstörung der bäuerlichen Betriebsstruktur, die maßgeblich von der EU-Landwirtschaftspolitik und vom Agrarsektor selbst verursacht sind.

Die Rahmenbedingungen für das Handeln des Einzelnen wie für den ganzen Ökosektor und die gesamte Landwirtschaft aufzuteilen in „fremdbestimmt“ (dann vom wem?) und „selbstbestimmt“ (ist die Technik tatsächlich selbstbestimmt?) ist in Zeiten der Globalisierung wie auch Individualisierung der Verantwortung z. B. für weniger klima- und umweltschädliches Handeln absolut weltfremd und ein Rückfall in vordemokratische Zeiten. Die Agrarlobby wird ob dieses kleinkarierten, nischenbewussten Kniefalls frohlocken!

*Hans Wöcherl, Bio-Kleinbauer seit 32 Jahren in Südostbayern*

**Bestellcoupon**

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe**  2016 Schwerpunkt: Wachstum - 22,00 €  2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit- 10,00 €  
weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

**Matthias Stührwold**

**Das wahre Landleben!**

**Bücher:**

- .... 11,00 € - Bauernparty
- .... 11,00 € - Nützt ja nix
- .... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- .... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- .... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- .... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

**CD:**

- .... 10,00 € - König Silo
- .... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- .... 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- .... 9,50 € - live im Lutterbecker

weitere Buchwünsche:

**Bodenpolitik in Ostdeutschland**

- .... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- .... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

**Aktuelle Broschüre**

- .... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

**Hofschilder und Poster**

- ... 30,00 € "Wir sind ein AbL Bauernhof"
- ... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- ... 50,00 € 1x10Stk. TTIP & Gentechnik Poster
- ....je zzgl 5,50 € € Versand

**Junge Landwirtschaft:**

- .... 8,00 € - Agrarpolitik in der Lehre
- .... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

**...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)**

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

nach Erhalt der Rechnung

per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder

ABL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen kosten 15,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 17,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben.

Anzeigen bitte an: E-mail: [anzeigen@bauernstimme.de](mailto:anzeigen@bauernstimme.de),  
Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS März ist der 17.02.2016.**  
Chiffrezuschriften: AbL Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

### Hof und Arbeit

• **Pächter/in gesucht:** für 15 ha Bio-Neubauerwerbs-GL-Betrieb in Südniedersachsen. Z. Zeit. Highland-Extensivhaltung mit Fleisch-Direktvermarktung!  
Infos: [juergen.beisiegel@nds.bund.net](mailto:juergen.beisiegel@nds.bund.net)

• **Hofnachfolger\*innen** in Südwest-Deutschland gesucht? Wir möchten auf einem Hof leben und arbeiten, den wir perspektivisch übernehmen können. Angestrebte Bereiche: Ackerbau, Gemüsebau, Milchschafe, Naturschutz, Seminare. Keine Demeter-Bewirtschaftung. Langfristige Pacht und Renten- oder Ratenbasis möglich. Wir freuen uns über Ihren Anruf oder Ihre Mail: [wunsch-hof@riseup.net](mailto:wunsch-hof@riseup.net), oder ☎ 0151/55727729

### Buchführung für Bauern

Erfahrener Bilanzbuchhalter und Bauer erstellt Ihre Buchführung kostengünstig und betriebsbezogen.

Neu im Raum Kassel und Umgebung (ca. 200 km).  
Kontakt: ☎ 0162 86 95 963

### Winterseminare bei EM-Chiemgau

#### Chiemgau-Akademie in 83071 Stephanskirchen

**02.02.16 Eiweißüberschuss in der Milchkuhfütterung** mit **Dr. Karl-Heinz Schmack** – Eine Ursache mit vielen Auswirkungen wie Kälberdurchfall, Euterprobleme, Fruchtbarkeitsstörungen und schlechte Stoffwechselleistung. Schmack zeigt Wege aus der Problemspirale.

**10.02.16 EM und Pflanzenkohle in der Praxis – das Rosenheimer Projekt** mit Christoph Fischer und Claudia Crawford. 8 Jahre Praxiserfahrung von Kohle in der Landwirtschaft. Weitere Themen sind Auswirkungen von Güllemanagement und Kreislaufwirtschaft auf Tiergesundheit und Ackerbau.

Je von 9.00 bis 16.00 Uhr, Kosten: 27,- EUR  
Weitere Infos unter [www.em-chiemgau.de](http://www.em-chiemgau.de) oder 08036 / 30 31 50

**HANDEL VON BAUER ZU BAUER!**

**Stellen Sie Ihre Erntemengen in die Warenbörse ein!**

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf:  
[www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de](http://www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de)

☎ 05507 9644640

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Landes Niedersachsen gefördert

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

### Heimische Eiweißfuttermittel: wo stehen wir? Halbzeit des Projekts Eiweißfutter aus Niedersachsen

17.02.2016, 11 - 15 Uhr, Hannover

Leguminoseneinsatz in der Fütterung - Potentiale ausschöpfen" - Dr. Gerhard Stalljohann, LWK NRW

Anschließend Podiumsdiskussion, moderiert von Dr. Tanja Busse mit Vertretern aus dem Ministerium, dem Futtermittel- und Lebensmitteleinzelhandel sowie Gerhard Schwetje - LWK-Präsident, Jürgen Hirschfeld, Landvolk, AbL-Vorsitzender Ottmar Ilchmann

Anmeldung gerne bis 15.2.2016 und weitere Informationen: [info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de](mailto:info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de),  
Telefon: 05507/964464-0(Tel), -2(Fax)

## Veranstaltungen



### Jahresmitgliederversammlung LV Rheinland-Pfalz und Hessen

28.02.2016, 10 Uhr

**Größer, schneller, weiter - Ist die Globalisierung zukunftsfähig?**  
Referentin: Prof. Dr. Birgit Mahnkopf, Professur für Europäische Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Wissenschaft, Berlin

Veranstaltungsort: Königsbacher Brauereiausshank, An der Königsbach 8, 56075 Koblenz, Rückfragen: Ralf Wey: 02605-7529123



### Jahresmitgliederversammlung Landesverband Bayern

28.02.2016, 10 - 16 Uhr

Unter anderem mit Neuwahlen des Landesvorstands

Veranstaltungsort: Landgasthof Alter Wirt, Hauptstraße 66-68, 85399 Hallbergmoos-Goldach

### „Gute Milch aus dem Grashalm - Wirtschaftlichkeit einer Milchviehhaltung ohne bzw. mit wenig Kraftfutter“

Vorstellung der Studienergebnisse und Darstellung weiterer Vorteile der kraftfutterminderten Fütterung. Landwirte aus der jeweiligen Region berichten über Ihre Praxiserfahrungen.

Veranstalter: **AbL-Bayern in Kooperation mit der Petra-Kelly-Stiftung**

Referentin: Dr. Karin Jürgens, Büro für Agrarsoziologie und Landwirtschaft (BAL) im Netzwerk der Landforscher

24.02.2016, 20 Uhr, Gasthaus zur Post, Escherstr. 1, 82390 Eberfing  
25.02.2016, 19.30 Uhr, Gasthaus zum Bäckerwirt, Friedberger Straße 10, 86453 Dasing

Referent: Prof. Dr. Onno Poppinga,  
Kasseler Institut für ländliche Entwicklung

15.03.2016, 20 Uhr, Gasthaus Reiterhof, Hauptstr. 10, 84576 Teising  
16.03.2016, 13.30 Uhr, Gasthaus Hirsch, Ortsstraße 4, 87452 Altusried-Krugzell

Veranstalter: **AbL-Baden Württemberg**  
Referent: Prof. Dr. Onno Poppinga  
Kasseler Institut für ländliche Entwicklung

22.02.2016, 20 Uhr, Gasthaus Grüner Baum, Friedrich-Ebert-Straße 59, 78166 Donaueschingen  
23.02.2016, 20 Uhr, Gasthaus Hirsch, Alte Landstraße 1, 89155 Erbach-Dellmensingen

Tagung zu diesem Thema s. rechte Spalte



### Jahresmitgliederversammlung Landesverband Baden-Württemberg

06.03.2016, 10 - 16 Uhr

**Grünlandbasierte Milcherzeugung**  
Dr. Daniel Weiß, Agrarexperte, Zell im Wiesental  
**Als AbL-Bäuerin im Europaparlament - eine Zwischenbilanz**  
Maria Heubuch, MdEP, Leutkirch

Anmeldung unbed. erforderlich: Landesgeschäftsstelle,  
Frieder Thomas, [thomas@abl-ev.de](mailto:thomas@abl-ev.de), Fax: 07531 / 282939-2

Veranstaltungsort: Gasthof Sonne, 71083 Herrenberg-Gültstein,  
Tailfingerstraße 17



### Jahresmitgliederversammlung Landesverband NRW

09.03.2016, 10.30 - 17 Uhr

**Zukunft des Schweinemarktes: Zwischen Tierwohl, Export und Hofaufgabe**  
Referenten:  
Prof. Dr. Albert Sundrum, Uni Kassel  
Peter Hettlich, MKULNV  
Hugo Gödde, Vermarkter, Neuland  
Veranstaltungsort: Landhotel Hermannshöhe, Haulingort 30, 48739 Legden

### 4. Tag der Ackerbohne

09.02.2016, 9.30 Uhr, Rendsburg  
Veranstaltung zur innerbetrieblichen Verwertung von Körnerleguminosen, mit dem Schwerpunkt Ackerbohnen.

Ort: Halle der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, Grüner Kamp, 24783 Osterrönfeld, Anmeldung: [Karolina.Brusdeilins@FH-Kiel.de](mailto:Karolina.Brusdeilins@FH-Kiel.de)

### Wirtschaftlichkeit Milch

12.-13.02.2016, Aulendorf  
Tagung zu Wirtschaftlichkeit einer Milchviehhaltung ohne bzw. mit wenig Kraftfutter. Praktiker berichten aus Ihren Betrieben, Wissenschaftler stellen Untersuchungsergebnisse vor.

Ort: Lw. Zentrum f. Rinderhaltung, Grünlandwirtschaft, Milchwirtschaft, Baden-Württemberg (LAZBW), Atzenberger Weg 99 88326 Aulendorf. Anmeldung und weitere Informationen: [sperring@breitwiesenhof.de](mailto:sperring@breitwiesenhof.de)

### Konzerne auf Kaperfahrt

17.02.2016, 19.30 Uhr, Sulzberg  
„Wie das geplante Freihandelsabkommen TTIP Verbraucherschutz und Umwelt gefährdet.“  
Referent: Karl Bär, Umweltinstitut München e. V. Der Agrarökonom wird die Funktionsweise von Freihandelsabkommen und Gefahren für Demokratie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz herausarbeiten.

Gasthof Hirsch, Sonthofener Straße 4, 87477 Sulzberg

### TTIP Strategiekonferenz

26.-27.02.2016, Kassel  
Wie können wir unsere Argumente noch besser auf den Punkt bringen? Mit welchen Strategien gewinnen wir diese Auseinandersetzung? Das Angebot richtet sich insbesondere an alle KoordinatorInnen und Aktiven lokaler Bündnisse und Initiativen.

Ort: Universität Kassel, Campus Center Moritzstraße 18, 34125 Kassel, Anmeldung und Infos: [ttip-aktionskonferenz.de/](http://ttip-aktionskonferenz.de/)

### Bodenpraktikerkurs

Teil 1, 07.03.2016, Hemmersheim  
Austausch und Fortbildung zum Thema Bodenfruchtbarkeit und Bodengesundheit in vier Modulen.

[www.lindenhof-hemmersheim.de/](http://www.lindenhof-hemmersheim.de/)

### Kontaktforum Hofübergabe

11.-12.03.2016, Fulda  
Unter dem Motto „Gemeinsame Wege bestreiten“ veranstaltet das Öko-Junglandwirte-Netzwerk das Kontaktforum Hofübergabe.

Ort: Jugenherberge Fulda. Weitere Infos: [www.oeko-junglandwirte-tagung.de/](http://www.oeko-junglandwirte-tagung.de/)

### Saatgutfestivals 2016

Viele Frühjahrsveranstaltungen und weitere Infos unter: [www.nutzpflanzenvielfalt.de](http://www.nutzpflanzenvielfalt.de)



### Vorankündigung

**Bauernwallfahrt nach Altötting - 13.03.2016**  
weitere Informationen in der Märzausgabe!

# Milchtagung 2016

Von AbL, KLJB und Domäne Frankenhausen der Universität Kassel

Montag, 07.03.2016, 09:30 Uhr - 16:30 Uhr

Katholische Landvolkshochschule Hardehausen, 34414 Warburg-Hardehausen

## Lehren aus der Milchmarktkrise: Qualitätsstrategie und Mengenvernunft

### Mengen-Bremse bei FrieslandCampina. Hintergründe und Erfahrungen

Ernst Berbecker, FC-District-Vorsitzender Westf. und Hessen

### Mehr Verhandlungsmacht für die Bauern. Was steht an?

Axel Walterschen, Vorstand MEG Milchboard

### Milchmarkt-Krise – Was kann Politik tun?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft NRW (angefragt)

### Bäuerliche Milchviehbetriebe sichern – Antworten auf die Krise

Ottmar Ilchmann, stellv. AbL-Vorsitzender

### Weidemilch und Heumilch als Vermarktungsargument

Sarah Kühl, Doktorandin am Lehrstuhl Prof. Spiller, Universität Göttingen

### Tierschutz in der Milchviehhaltung

Katrin Pichl, Tierärztin, Deutscher Tierschutzbund

### Milch und Milchprodukte – Bedeutung für die menschliche Ernährung

Prof. Dr. Dr. Ploeger, Uni Kassel (angefragt)

Information und Anmeldung: [info@abl-ev.de](mailto:info@abl-ev.de)



## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

**Ansprechpartner Sprecherrat**

Bernd Voß, Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, 0173-013 50 92.dibbern-voss@t-online.de

Andrea Kraus, Eckholz 5, 24214 Neuwittenbek, 0177 439 1708, and.rea.kraus@gmx.de

**Geschäftsführung:**

Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, schleswig-holstein@abl-ev.de

### Niedersachsen

**Landesverband:** Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de

**Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de

**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje.@t-online.de

**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com

**Südnnds.:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de

**Weser-Ems:** Andrea Sweers, Tel. 0176 - 20812393, andrea.sweers@googlemail.com

### Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

**Mecklenburg:** Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein,

Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221

**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069

**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264

**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575

**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761

**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421

**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657

**Westmünsterland:** Martin Ramschulte; Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

### Hessen

Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, Bio-Nagel@t-online.de

Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingeroede@t-online.de

Henrik Maaß, Tel.: Mobil.: 0160/8217015, maass@abl-ev.de

Peter Hamel, 06630 919013, peter.hamel@web.de

### Rheinland-Pfalz und Saarland

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch,

Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;

Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

### Baden-Württemberg

**Geschäftsstelle Landesverband:** Frieder Thomas; Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de

**Bodensee:** Anneliese Schmech; Tel.: 07553-7529, a.schmech@hagenweilerhof.de

**Oberschwaben:** Bärbel Endraß; Tel.:07528-7840, info@biohof-endrass.de

### Bayern

**Landesverband:** Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654

**Geschäftsstelle:** Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und

0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de

**Chiemgau-Inn Salzach:** Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Rita Huber,

Tel: 08683-557, huber.aichlberg@gmx.de

**Land an Rott und Inn:** Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-

304; e-mail: konrad.zanklmaier@vr-web.de

**Allgäu:** Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; abllallgaeu@gmx.de

**Oberland:** Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de; Hans Zacherl, Tel: 08146/9127

**Landshut-Vilstal:** Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de

**Franken:** Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480

**Erding – Ebersberg,** Anton Brandl, Tel. 08085 532, brandl-anton@gmx.de; Barbara Greimel

Tel. 09090-5791396, bagrei@online.de

**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de; Stephan Kreppold,

Tel. 08258/211, biolandhof-kreppold@web.de; Internet: www.abl-bs.de;

### Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt

**Landesverband:** Landesgeschäftsführer Reiko Wöllert, mitteledeutschland@abl-ev.de,

Tel: 036254/78024; Stephan Kaiser, sphkai@freenet.de (Sachsen); Michael Grolm, Tel:

036450/446889, M.Grolm@gmx.de (Thüringen)

**Sachsen Anhalt:** Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, sonnengut-dietrichsroda@t-online.de

**Thüringen:** Ulrich Möller, Tel. 0151/15223397, info@peterbachhof.de;

Frank Neumann, Tel: 036623/23737, berghoffrank@hotmail.de;

Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, mail@kanzlei-kersten.de;

## Impressum



**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.

**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220

Claudia Schievelbein: 02381-492289

Christine Weißenberg: 02381-492210

FAX: 0 23 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;

**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel

**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauern-

stimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;

**Druck:** küster-pressedruck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

## AbL Bundeskontakte

**Bundesgeschäftsstelle:**

Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28,

21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:**

Kathrin Lindner, 01798433730, Walburger Straße 2, 37213 Witzzenhausen, junge-abl@abl-ev.de

**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**

Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455

**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**

Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273

**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**

Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de

**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:**

Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

**Eiweißpflanzenprojekt: „Vom Acker in den Futtertrog“:**

Luiz Massucati, Tel: 02381/9053170, massucati@abl-ev.de

**Internationale Agrarpolitik:**

Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de

**Eiweißfutter aus Niedersachsen**

Anika Berner, Andreas Huhn 05507/9644640, Fax: 05507 - 964 464 2, info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

## AbL Mitgliedsantrag

## Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 103,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 138,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 48,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 73,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich zahle:

nach Erhalt der Rechnung

per SEPA-Lastschriftmandat

Gläubiger-ID: DE19ZZ00000421092

AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_



## **unabhängige** bauernstimme: demonstriert Vielfalt

02/2016

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (39,60 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 28,40 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,- € bzw. 32,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539

ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.